Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.92, wo keine Post am Orte, Mk. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

[illegible] Auswärtige Inserate 25 Pfg. [illegible]

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 281. Dienstag, den 1. Dezember 1908. 19. Jahrgang.

Der Kaiser.

Unter dieser Ueberschrift schreibt Ludwig Thoma im „März“:

„Der Zahltag ist gekommen. Durch zwanzig Jahre sahen wir zu, wie der Kaiser gegen den Sinn und Wortlaut der Verfassung zum Monarchen des Reiches wurde, wie drei Reichskanzler in steter Folge die Rechte ihrer Stellung aufgaben, so daß heute nichts mehr von ihnen geblieben ist; und jetzt erleben wir die notwendige Folge, daß der Zorn des Reichstages in leere Worte zerfließt vor den Faktoren, die ihre verfassungsmäßige Stellung verloren haben.

Nur weil wir keinen festen Boden mehr unter den Füßen haben, sind diese Ungeheuerlichkeiten möglich.

Ein Kaiser, der nach dem Willen des Gesetzes nur im Namen der verbündeten Regierungen eine Vollzugsgewalt ausübt, treibt keine Familienpolitik; ein Kanzler, der wirklich vollziehendes Organ der Reichsgewalt ist, läßt nicht geheime Verhandlungen der Macht ausliefern, gegen die sie gerichtet waren, erklärt nicht der aufhorchenden Welt, daß der Kaiser dem Reiche großen Schaden zugefügt habe, und bleibt. Erklärt nicht, daß er die Ueberzeugung gewonnen habe, der Kaiser werde sich fortan auch in seinen Privatgesprächen diejenige Zurückhaltung auferlegen, die für eine einheitliche Politik unerläßlich sei.

Er geht und verhütet durch seinen Rücktritt, daß die Verfassung zur Farce wird.

Er kommt nicht zu der bescheidenen Einsicht, daß sein Bleiben notwendiger ist, als die Ernsthaftigkeit unseres politischen Lebens.

Aber ein Kanzler, der auf seine Rechte vergessen hat, kann auch übersehen, daß er Pflichten gegen die Verfassung hat, und kann mit grotesker Feierlichkeit erklären, daß er zum allerallerletztenmal eine unmögliche Situation vertreten wolle. —

Weil aber die Nation sich zur Mitschuldigen gemacht hat, mag sie zusehen, wie die schemenhafte Verfassung keine Möglichkeit bietet, reale Sicherheiten für die Zukunft zu schaffen.

Und das ist viel schlimmer, als der Schmerz, den Wilhelm II. um sich herum verbreitet hat.

Der kam nicht überraschend.

Keinem überraschend, der in den letzten zwanzig Jahren die Augen offen hatte.

Denn was ist neu und ungewöhnlich in dieser vielberufenen Publikation des „Daily Telegraph“?

Nichts.

Das Interview zeigt nur Altbekanntes, längst Feststehendes.

Daß dem Kaiser die Volksstimmung nichts gilt, daß er glaubt, die öffentliche Meinung bedeute nichts neben seinem Willen, — das wissen wir lange genug.

Der Kaiser hat sich diesen Glauben nicht aneignen müssen; er ist ihm aufgedrungen worden von allen, die in staatlichen wie privaten Dingen ihre Ueberzeugungen prostituiert haben.

Die natürliche Folge ist, daß Wilhelm II. die Wirkungen seiner Aeußerungen nicht übersieht.

Er ist vermutlich höchlich überrascht durch den Widerhall, den seine Offenheiten geweckt haben.

Er hat es gut gemeint, sagt Bülow.

Aber das ist eben bezeichnend, daß der Kaiser anders steht, als ganz Deutschland.

Er glaubt allen Ernstes, daß er den Engländern etwas politisch Wertvolles, Friedenförderndes sagt, wenn er ihnen erzählt, daß nur die große Mehrheit des deutschen Volkes englandfeindlich sei, während er wohlwollende Gesinnung hege.

Das beweist nur, daß er jedes Augenmaß verloren hat.

Aber gestehen wir zu, er muß sich über seine Bedeutung täuschen; alles, was er sieht und hört, zwingt ihm den ungeheuren Glauben an sich auf.

Wilhelm II. hat sich nie damit begnügt, repräsentativ zu wirken, überall und immer hat er das Urteil über seine persönliche Begabung herausgefordert.

Wir ahnen nur die servile Bewunderung, die seine nächste Umgebung gezeigt hat, aber wir kennen genau das verlogene Staunen, an dem sich die loyale Presse nicht genugtun konnte.

Es steigerte sich von Jahr zu Jahr und vergiftete unser öffentliches Leben.

Auch ein Herrscher von ungewöhnlichen Gaben hätte sich Selbsterkenntnis nur dann wahren können, wenn ihn früh genug der Ekel vor dieser Hingebung erfaßt hätte.

Was reden heute konservative Blätter von Lohengrin-Politik!

Gerade der merkwürdige Hang zum Opernhaften hat unser loyales Bürgertum dazu gebracht, in Wilhelm II. die Verkörperung eines Ideales zu sehen. Welche epischen Gefühle hat jede Vergnügungsreise des Herrschers ausgelöst! Welche Lyrismen sind gesagt und geschrieben worden, wenn nichts geschah, als die Abnahme der Parade.

Kein Ding konnte mehr nüchtern und in der Stille geschehen; auch das Einfachste vollzog sich bei bengalischer Beleuchtung.

Die bourgeoise Phantasie war täglich angeregt und aufgeregt durch die Persönlichkeit des Kaisers, durch die Reden, durch die Taten des Kaisers.

In allem letzte und höchste Instanz, fand Wilhelm II. nirgends Widerspruch, auch da nicht, wo er ihn suchte.

Einsicht und Wissen beugten sich vor ihm; und wollte er nicht an der Ehrlichkeit der einzelnen und der Korporationen zweifeln, dann mußte er an die eigene Unfehlbarkeit glauben.

Auch ein Herrscher von ungewöhnlichen Gaben wäre zu diesem letzten Ende gekommen.

Am Kaiser ist nichts ungewöhnlich. In seinen Reden findet sich nirgends ein überraschender Gedanke, nirgends ein originelles Wort.

Und wüßten wir es sonst nicht, dann zeigte uns der Jubel der Mittelmäßigkeit, deren Instinkten er so oft entgegenkam, daß der Kaiser seine Bewunderer nicht überragt. Er hat nicht jene Größe, die gegen den Beifall der Menge unempfindlich macht. Er läßt sich durch ihn tragen und läßt sich durch ihn leiten.

Und alles, was jetzt geschehen ist, ist notwendig und folgerichtig.

„Brandenburger, ich führe Euch herrlichen Tagen entgegen.“

Da wären sie ja!

* * *

Die Tage der Interpellationen sind vorüber. Wir hörten ein paar gute Reden und hörten ein paar gute Vorschläge.

Aber wir sahen auch, wie entsetzt die rechtsstehenden Parteien zurückwichen, als ihren Phrasen Taten folgen sollten.

Und mancher hat durch seine Rede gezeigt, was die Sorge ums Vaterland für diese Leute ist, und was ihre „tiefe Erschütterung über gewisse Vorgänge“ bedeutet.

Geschwätz von gestern!

Und Bülow?

Man muß sich jetzt, nach zwei Tagen, schon besinnen, welchen Inhalt die markante Rede dieses Staatsmannes eigentlich gehabt hat.

Und das ist nicht weiter verwunderlich.

Denn unser vollziehendes Organ der Reichsgewalt hat es vorgezogen, unvorbereitet in den Reichstag zu kommen, ein paar dürftige Gefühle aufzurühren und so die Entrüstung zu temperieren. Er hatte einen durchschlagenden Erfolg.

Die konservative Partei, auf die es ankommt, hat erklärt, daß für sie alles zur Zufriedenheit erledigt sei; das übrige nationale Element wird nachfolgen; das Geschrei verstummt.

Das Unangenehme ist überwunden, nur das Schädliche bleibt; dieses Geschäftsprinzip unseres Kanzlers hat sich wieder bewährt. Man muß sich die Peinlichkeiten vorstellen, denen Bülow acht Tage lang ausgesetzt war. Er war nahe daran, dem Kaiser Vorhaltungen machen zu müssen; ja, es sah kurze Zeit so aus, als müsse er von Majestät Erklärungen erbitten.

Man male sich dieses Fürchterliche aus! Majestät konnten veranlaßt werden, eine halbe Stunde lang die Erregung Deutschlands für etwas Erwähnenswertes zu halten.

Die Wolke zog vorüber.

Eine drohende politische Lage schob sich zwischen Kaiser und Kanzler und enthob beide der Notwendigkeit einer Unterredung.

Gott segne den Zwischenfall von Casablanca!

Die Situation wurde so ernst, daß die Interpellation verschoben werden mußte.

Nach ein paar Tagen lachte die Sonne wieder durchs Gewölk und sah hernieder auf Eckartsau und Casablanca.

Der letzte Komödiant.

Roman in drei Teilen von Karl von Holtei.

62]

Leidenschaftlicher denn je war diese in ihm erwacht, und beim leisesten Gedanken an jene letzte Nacht durchrieselten ihn bange Schauer schmerzlichster Entzückung. Es verging kein Tag, wo er nicht lange, lange Briefe an sie schrieb, Briefe, in die er seiner Empfindungen ganze Fülle, oft in wahrhaft poetischen Formen, ausströmen ließ. Desto kälter nahmen sich ihre kurzen, abgemessenen Antworten dagegen aus, obwohl sie auch manches herzliche und wehmütige Wort enthielten. Auffallend war es ihm und niederschlagend, daß sie niemals etwas von Wiedersehen, von ihrer Freude auf seine Rückkehr einmischte. Fast jedes Briefchens Inhalt lautete wie ein Scheidegruß. Was hatte sie denn, fragte er, mit ihren Todesahnungen? Wir sind ja frisch und gesund gleich den Donaukarpfen!

Die trübe gedrückte Stimmung, welche sich dabei seiner bemächtigte, hieß ihn der Geselligkeit ausweichen. Und kein traurigeres Dasein läßt sich ersinnen, als der Schauspieler vereinsamt auf Kunstreisen führt, wenn es nicht in seinem Wesen liegt, lärmenden Umgang in Gastzimmern zu suchen. Jeder Reisende wird an fremden Orten, mag er sonst noch so gern allein bleiben und sich zu beschäftigen verstehen, die behagliche Heimlichkeit des trauten eigenen Stübchens vermissen, keiner jedoch schmerzlicher als der Akteur, der, aufgeregt von seiner Darstellung, berauscht von Beifallsgeschrei, mitten aus den zwar täuschenden, dennoch verblendenden Umgebungen der Lampenwelt in die öde Abgeschiedenheit des ihm angewiesenen Raumes Nummer so und so viel tritt, wo er bei allen Entbehrungen, welche die Einsamkeit auferlegt, nicht einmal deren unentbehrlichsten Trost, ihre Würze, die Ruhe findet, weil kein Gasthof diese sanfteste aller Göttinnen in seinen Mauern beherbergt. Und nun gar ein Gasthof — nennen wir's Hotel — in der Krönungsstadt Preßburg. Wie oft donnerten lange nach Mitternacht die Faustschläge irgend eines herrschaftlichen Husaren, Panduren oder Heiducken an Wulfs verschlossene Stubentür, und es erfolgte die wohlgemeinte freundliche Einladung in Schmeicheltönen: „Verfluchtes Komödiant soll kummen saufen mit gnädigen Herrn!“

Auch die Gastfreundschaft kann in Exzesse ausarten. Und es ist keine Fabel, daß durchreisende Schauspieler, im Inneren jenes hochgesegneten Landes vor dem Dorfwirtshause auf Vorspann wartend, zum Edelmann eingeladen wurden, mit dem warnenden Vorhalte: sie dürften, wofern sie die Invitation ausschlügen, „über die Bank gelegt werden!“ Die Begriffe von Recht und Gewalt waren damals etwas schwankend, wo es sich um Persönlichkeiten handelte, denen das Indigenat fehlte. Dafür freilich ist man auch frei gewesen von den polizeilichen Beschränkungen, was für den Starken oder für den Mächtigen, der ein Dutzend Fäuste zur Verfügung hinter sich hat, gewiß sehr angenehm ist, dem Schwächeren jedoch, hauptsächlich wenn er das Unglück hat, ein Slawe, ein Jude oder ein Deutscher zu sein, allerlei Unbequemlichkeiten machen kann.

Waren nun auch in Preßburg nicht gerade Schläge zu befürchten, so konnte doch oftmalige Zurückweisung ihm erwiesener Aufmerksamkeiten dem auf Pest Hoffenden manchen Gönner abwendig machen und ihm sehr schädlich werden. Um also sein Spiel sich nicht zu verderben, entstieg er endlich wohl dem warmen Lager, kleidete sich wieder an und folgte einem großen Schnauzbart, an welchem der drängende Bote befestigt war, hinab zum Gelage, wo man schwere feurige Weine kredenzte, wo aber keineswegs — wie wir Deutsche aus unseren Erfahrungen von ähnlichen Zusammenkünften tapferer Zecher argwöhnen möchten — wild übermütiges Toben ihn empfing. Durchaus nicht! Es ist eine oft bestätigte, auch neuerdings durch ehrenwerte magyarische Autoren bekräftigte Wahrnehmung, daß der echte Ungar (von Renegaten reden wir nicht) im Genusse seiner edlen Weine, sollt' er wirklich geneigt sein, über'n Durst zu trinken, selten zum wüsten Schreier, zum tobsüchtigen Skandalmacher wird, was viele Saufhelden anderer Nationalitäten oft so schlecht kleidet. Mag er sonst recht übermütig auftreten, mag er diesen seinen Uebermut namentlich den Deutschen recht hart empfinden lassen, im Rausche schlägt er um und sein Uebermut verwandelt sich in Wehmut. Das gilt fast noch mehr für's Volk, als etwa ausnahmsweise für den Vornehmeren. Pokulierende Magyaren können betrunken sein, ohne viel Aufhebens davon zu machen, ohne zu bramarbasieren. Leicht gerührt zeigen sie sich. Die tollsten Gesellen, im gewöhnlichen Zustande höllisch wild und unbändig, sobald sie berauscht sind, geben sie sich wie weiche, milde, gutmütige Kinder. Fast ohne Ausnahme! Sie tun keinem Menschen etwas zuleide und können höchstens durch allzu große Freundlichkeit beschwerlich fallen.

Wulf, der sonst höchstens einige Tropfen Wein in Wasser mischte, lernte hier die Gewalt eines Trankes kennen, der ihm bisher fremd geblieben. Die ersten Gläser wirkten auf ihn wie auf die einheimischen Trinker; sie machten ihn still, nachdenklich, betrübt. Er dachte ans Kauzburger Diner, wie er schüchtern genippt, und dann ... Doch dabei blieb es nicht. Bald fand er sich in die Gegenwart. Es durchglühte ihn feuriges Leben. Und wie hätte sich das bei ihm kundgeben sollen, als aus seines Lebens Kerne; als in dem Bedürfnisse zu reproduzieren! Durch Sprache und Gebärde kund zu machen, was von Poesie und Einbildungskraft in ihm wohnte! Er führte die Hörer ins Gebiet deutscher dramatischer Dichtung, wovon sie nur durch sehr untergeordnete Ausleger vernommen, worin sie Fremdlinge waren. Die zaubervolle Macht seiner Stimme, die vergeistigende Klarheit seines Vortrages, die mimische Wahrheit des Ausdrucks, die eindringliche Glut des Blickes, die Fülle von Gedanken und Bildern riß sie hin. Es läßt sich leicht ein mehr unterrichtetes, mehr wissenschaftlich gebildetes Auditorium denken; ein empfänglicheres kann sich niemand wünschen. Sie vergötterten den jungen Künstler. Wein und Tränen flossen stromweise um die Wette. Stolze Herren tranken Brüderschaft mit ihm. Sie gaben ihm tausenderlei Zusicherungen wärmster Neigung und gelobten ihm niegelebte Triumphe in Pest-Buda vorzubereiten. Mehrere machten sich anheischig, ihm das Geleite dahin zu geben und Verwandte und Freunde für ihn aufzubieten. Und er entzückte sich an ihren Entzückungen; und er ließ Marquis Posa, Fiesko, Götz, Egmont, Faust — schwärmen, donnern, klagen, fluchen, und er setzte das ganze Aufgebot seiner Kräfte daran, bis zuletzt keiner mehr auf ihn hörte, bis alle auf den Fluten duftigen Traubensaftes hinübergeschwommen waren ins Land der Schatten, wo des Todes Bruder sie mit Nacht umhüllte.

* * *

Wulfs Aufenthalt in Preßburg ging zu Ende. Ein Monat war darüber verlaufen, sieben Rollen waren gegeben, zu seiner „Einnahme“ hatte man „Abellino, der große Bandit“, angesetzt und mit dieser Wahl den Geschmack der Theaterbesucher im allgemeinen besser getroffen, als mit irgend einem Werke neuweimarischer Schule möglich gewesen wäre. Dieses Schauspiel, von der Kritik voll tiefster Geringschätzung verworfen, vom Publikum bis ins erste Viertel des neunzehnten Jahrhunderts immer noch mit wonnigem haarsträubendem Schaudern gern genossen, ist schon merkwürdig als die Jugendarbeit eines Autors, dessen Erzählungen, Abhandlungen und historischen Werke dann einen unbestrittenen Ehrenplatz in der deutschen Literatur errungen haben und behaupten. Wer wird dem edlen Zschokke den Rang eines geistvollen, unterrichteten, hochgesinnten, feinen Schriftstellers streitig machen wollen? Nun wäre kein Grund zum Erstaunen vorhanden, hätte ein solcher, während er als junger Mann bei reisenden Truppen den Theaterdichter abgab, irgend ein hyperpoetisches, nebelhaft romantisches, mitunter unsinniges, exzentrisches, meinetwegen auch unpraktisches Drama verbrochen, wie es Anfängern bei Beginn der Laufbahn auf falschem Wege leicht geschieht. Abellino jedoch sündigt (einige wenige alberne Süßigkeiten der lächerlich elegischen Rosamunde von Korfu abgerechnet, z. B. ihr „Freundschaft — und Geleit!“) hauptsächlich durch seine szenisch wohl berechnete, die plumpen Effekte benützende, jedes dichterischen Schwunges bare Kulissenprosa und ist für den Darsteller der Hauptrolle kein Musenroß, welches hinmelanstrebend den Pfad verlieren und sich verirren könnte, sondern ein sicher zugerittener, spießbürgerlicher Philistergaul, der auch den ungeschulten Reiter willig trägt. (Forts. folgt.)

Im verwaisten Berlin aber erklärte sich Bülow bereit, die Interpellationen zu beantworten, ging in den Reichstag, hörte und sah und hielt dann eine Rede, in der er mit keinem Wort auch nur eine Frage auch nur einer Interpellation beantwortete.

Er sagte nur, daß nach seiner Ueberzeugung der Kaiser sich künftig Zurückhaltung auferlegen werde.

Er konnte und durfte das sagen, weil er sich wohl gehütet hatte, sich diese angebliche Ueberzeugung durch Fragen an den Kaiser zu festigen.

Er hat darum die schöne Möglichkeit, sich geirrt zu haben.

Uns Majestät sind durch nichts gebunden.

Das Parlament aber läßt sich das unwürdige Spiel gefallen.

Vielleicht ist Bülow der beste Kenner der deutschen Volksseele.

Er weiß, daß man uns familiär kommen muß, und ich will mich hüten, seine verwaschene Rede für senil und ungeschickt zu halten.

Wir Deutsche sind große Kinder. Da hat sich nun Papa böse gehen lassen, und wir zürnten auf ihn. Die einen weinten, die anderen schimpften, und alle schrien wir.

Da tritt die gute, alte Tante Bernhardine unter uns.

„Ja", sagt sie, „es ist sehr arg, was er schon wieder getan hat. Aber wir dürfen nicht verzweifeln. Ich glaube, er tut es jetzt nicht wieder. Wollen wir dem Papa bös sein? Wollen wir dem guten, guten Papa bös sein? Wir haben ihn doch furchtbar lieb!"

So kann bloß Tante Bernhardine reden.

So gut, so bieder und so grundfalsch.

Denn Tantchen hat bei der Gelegenheit den Mantel der Liebe auch über die eigene Liederlichkeit gebreitet.

Hat jüngferlich und zimperlich davon geschwiegen, warum sie im Bade Romane las, indessen Papa uns beinahe das Haus über den Köpfen angezündet hat."

Politische Uebersicht.

Das Ende der Steuerdebatte. Nach 7tägiger Dauer hat am Sonnabend die große Steuerdebatte des Reichstages ein Ende gefunden. Der letzte Tag der Diskussion brachte noch eine scharfe Abrechnung des Genossen Emmel mit dem groben Zitatenunfug des noch dem Reichskanzlerposten schielenden Rheinbaben und eine nicht übele Rede Erzbergers, die die Wandlungsfähigkeit des Freisinns scharf beleuchtete und den eisernen Phrasenhelden Müller-Meiningen der verdienten Lächerlichkeit preisgab. In einer persönlichen Bemerkung vollendete Erzberger dieses freilich angesichts des Objektes nicht schwierige Abschlachtungswerk. Die Mitschuld des Zentrums an der Finanzmisere verschweigt Herr Erzberger natürlich und wenn er das Budgetrecht in seinem jetzigen Umfange als eine genügende Verfassungsgarantie ansieht, so hat er sich, wie Genosse Emmel prompt hervorhob, sofort selbst widerlegt, nämlich durch seinen Hinweis auf die letzte Reichstagsauflösung, die doch nur erfolgte, weil die damalige Reichstagsmehrheit im Gegensatz zu der Mameluckenmehrheit des Blockes das Budgetrecht des Reichstages wahrte.

Sonst bot die Debatte wenig Beachtenswertes. Herr Arendt legte seine angebotene Neigung zum Handels-Gewerbe an den Tag, indem er Zentrum und Freisinn zugleich mit der betriebsamen Geriebenheit eines Vieh-Kommissionärs für den bevorstehenden Kuhhandel zu gewinnen suchte. Daß dieser Kuhhandel mit aller Emsigkeit betrieben, und speziell Herr Arendt seine guten Dienste aufgefordert und unaufgefordert überall anbieten wird, bezweifeln auch wir nicht. Die neugewählte Steuerkommission, die Blockkonferenzen und die Blockdiners werden der Schauplatz dieser Handelsgeschäfte sein.

Der Kampf um die Reichsverfassung. Die Spannung, mit der die ganze Welt den am Mittwoch beginnenden Verfassungsdebatten des deutschen Reichstages entgegensieht, kann nur noch erhöht werden durch den Umstand, daß das führende Organ der Konservativen, die „Kreuzzeitung", neuerdings der Absicht der Regierung, die Verhandlungen des Reichstages zu ignorieren, mit großer Entschiedenheit entgegentritt. Sie verlangt, daß der Reichskanzler im Reichstage erscheint, daß er an der Spitze des Blocks gegen die Sozialdemokratie Attacke reitet und daß er den Freisinn vor die endgiltige Entscheidung stellt, ob er der Blockfahne auch künftig noch Gefolgschaft leisten will. Die „Kreuzzeitung" prophezeit, daß es zu einem Konflikt zwischen den Reönern der Sozialdemokratie und dem Präsidenten kommen wird, der entschlossen sei, nicht mehr zu gestatten, daß die Person des Kaisers in die Debatte gezogen wird. Der Präsident werde voraussichtlich in die Lage kommen, nach dreimaligem Ordnungsrufe das Haus zu befragen, ob dem Sozialdemokraten das Wort entzogen werden solle. Stimme dann der Freisinn nicht für die Wort-Entziehung, so sei die Präsidentenkrise da, und in ihrem Gefolge ein politischer Konflikt, der, wie die „Kreuzzeitung" droht, für den Freisinn „bedenkliche Folgen" haben würde. Bülow werde aber vor die Wahl gestellt sein, entweder den Kaiser zu verteidigen, oder wieder „wie in der Interpellationsdebatte, die demokratischen Reden schweigend über sich ergehen zu lassen". Eine schwierige Lage, wie die „Kreuzzeitung" zugibt, aber es scheint nicht ihre Absicht zu sein, dem Blockkanzler eine schwierige Lage zu ersparen.

Auch die Situation des Freisinns wird nicht angenehmer dadurch, daß ihm jetzt schon und vor aller Welt angekündigt wird, daß ihm die Aufgabe zufalle, Hausknechtsdienste gegen die parlamentarische Redefreiheit zu leisten. Den Konservativen liegt, scheint es, an der Reichskanzlerschaft Bülows sehr wenig und an der Blockgenossenschaft des Freisinns noch weniger. Sie haben wohl schon einen anderen Kanzlerkandidaten, und für die Reichsfinanzreform im Zentrum einen anderen Partner gefunden.

Die Freisinnigen haben am Mittwoch die beste Gelegenheit, sich der lästigen Blockverpflichtung zu entziehen, die ihnen durch die neuen Steuervorlagen auferlegt worden sind. Wollen sie aber im Block verbleiben, so steht ihnen eine Arbeit bevor, gegen die das Steuerbewilligen ein Kinderspiel ist. Während sie selber, wie die Sozialdemokraten, für die Schaffung eines Ministerverantwortlichkeitsgesetzes einzutreten behaupten, sollen sie den Gegnern jeder Erweiterung der Parlamentsrechte, ihren konservativen Blockverbündeten, helfen, die Redefreiheit des Reichstags zu vergewaltigen, damit nicht die Gründe ausgesprochen werden können, die für die schleunige Schaffung eines Ministerverantwortlichkeits-Gesetzes ausschlaggebend sein müssen. Nachdem es der Freisinn in den Wahlrechtsdebatten des Reichstages zuwege gebracht hat, mit dem wahlrechtsfeindlichen Reichskanzler gegen die Sozialdemokratie loszugehen, kann man ja für Mittwoch auf allerhand gefaßt sein. Wenn die Freisinnigen in der Verfassungsdebatte die Sozialdemokratie wirklich isolieren wollen, so wird diese Isolierung niemandem erwünschter sein als uns; denn in diesen Tagen allein aufrecht zu stehen, ist ein weltgeschichtliches Verdienst und ein unabsehbarer Vorteil für alle Zukunft.

* * *

Eine Erweiterung der Rechte des Reichstages will der von der polnischen Reichstagsfraktion eingebrachte Antrag herbeiführen, wonach die Einberufung des Reichstages jederzeit dann erfolgen muß, wenn ein Drittel seiner Mitglieder die Einberufung verlangt.

Die nationalliberale „Magdeburger Zeitung" hält es für notwendig, denjenigen linksliberalen Blättern, die gehofft hatten, die nationalliberale Partei werde sich den Forderungen nach konstitutionellen Garantien energisch anschließen, einen Dämpfer aufzusetzen. Sie schreibt: „Die Ernennung des Reichskanzlers unter gesetzlicher Mitwirkung des Reichstages ist eine so barocke Idee, daß wir uns doch beeilen möchten, zu erklären, daß wir mit Forderungen dieser Art nichts gemein haben. Unsere Auffassung geht dahin, daß die Verantwortlichkeit des Reichskanzlers dem Reichstage gegenüber keine bloße Redensart bleiben darf, daß sie sich auf alle Maßnahmen der Reichspolitik erstrecken und die notwendigen Handhaben für ihre Geltendmachung erhalten muß. Einen Eingriff in das Ernennungsrecht der Krone und ähnliches lehnen wir aber ganz entschieden ab."

Die freisinnige Fraktionsgemeinschaft wird im Reichstag einen vom Abg. Müller-Meiningen verfaßten Verfassungsantrag einbringen. Neben der Verantwortlichkeit der Minister, deren Haftung für alle Handlungen des Kaisers verlangt wird, wird auch die Errichtung eines Staatsgerichtshofes gefordert. Während der sozialdemokratische Antrag die Richter vom Reichstage gewählt wissen will, wollen die Freisinnigen den Staatsgerichtshof dem Reichsgericht angliedern.

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg wird, wie nunmehr bestimmt verlautet, den Reichskanzler bei Beratung der Verfassungsanträge im Reichstage vertreten.

Sozialdemokratische Anträge zum Arbeiterinnenschutz. Am nächsten Montag und Dienstag soll im Reichstage die zweite Lesung desjenigen Teils der Gewerbeordnungs-Novelle erfolgen, der sich mit dem Arbeiterinnenschutz befaßt. (Berner Konvention.) — Die sozialdemokratische Fraktion wird hierzu erneut beantragen, daß

1. die Schutzbestimmungen nicht nur auf Betriebe, in denen 10 oder mehr Arbeiter tätig sind, sondern auf alle Betriebe, in und für welche 5 und mehr Arbeiter beschäftigt werden, Anwendung finden.

   Mit diesem Abänderungsantrag soll verhindert werden, daß mit Hilfe der Heimarbeit die Schutzbestimmungen umgangen und die Heimarbeiten ausgedehnt werden.
2. beantragt die sozialdemokratische Fraktion, die Maximal-Arbeitszeit für Arbeiterinnen sofort auf 9 Stunden und vom 1. Januar 1912 ab auf 8 Stunden festzusetzen.
3. wird beantragt, den Wöchnerinnenschutz auf 12 Wochen auszudehnen, von welchen 6 Wochen in die Zeit vor der Entbindung fallen können; ferner, den Unternehmer zu verpflichten, die Arbeitsstätten für die Wöchnerinnen bis nach Ablauf der Schutzfrist offenzuhalten.

   Im Anschluß hieran wird beantragt, das Krankenversicherungsgesetz dahin abzuändern, daß auch Krankenunterstützung für die Schutzfrist vor der Entbindung gezahlt werden muß.
4. Ausnahmen von der gesetzlich festgelegten Maximal-Arbeitszeit dürfen bei starker Anhäufung von Arbeit nur für 30 Tage im Jahr und bis zu höchstens 11 Stunden täglich, statt, wie die Kommissionsbeschlüsse wollen, für 40 Tage und bis zu 12 Stunden täglich, zugelassen werden.
5. Auch der Bundesrat soll nur ermächtigt sein, für bestimmte Gewerbe wenige, in denen sich zeitweilig die Arbeit stark anhäuft, Ausnahmen bis zu 30 Tagen zuzulassen. Die Kommissionsbeschlüsse wollen auch hier die Ermächtigung bis zu 40 Tagen erteilen.

Ferner wird beantragt, daß das Verbot der Kinderarbeit, die Vorschrift über den Maximal-Arbeitstag und die Ruhezeit für jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen auch für Betriebe der Gast- und Schankwirtschaft Anwendung finden.

Beseitigung der Portofreiheit der Fürsten fordert ein Teil der liberalen Presse. Alle möglichen Lebensmittel, Butterpakete, Hasen, Rehe, Damwild usw. werden von den fürstlichen Gütern an Privatkundschaft franko abgesandt, unter der Bezeichnung: Königliche, fürstliche x. Angelegenheit. Hier, wo es sich um rein geschäftliche Transaktionen der fürstlichen Herrschaften handelt, ist die Portofreiheit ein privilegium odiosum schlimmster Art. Denn es werden dadurch die anderen Geschäftsleute indirekt benachteiligt, die für ihre Sendungen volles Porto entrichten müssen. — Die Freisinnigen haben die Absicht, zum Etat einen diesbezüglichen Antrag zu stellen, die Fürsten werden für diese „Sparsamkeit" kaum zu begeistern sein.

Der Sonntag als Wahltag. Der vor kurzem von der Regierung aufgehobene Wahltermin für die Landtagsnachwahl im Wahlkreise Germersheim-Bergzabern ist nunmehr auf Sonntag, den 10. Januar 1909 festgesetzt.

Die Haftentlassung des Abg. Liebknecht soll in einer der nächsten Plenarsitzungen des preußischen Landtages verhandelt werden. Der von der sozialdemokratischen Fraktion gestellte Antrag ist in der Geschäftsordnungskommission beraten worden.

Ersparnisse beim Militäretat. Durch fast die gesamte bürgerliche Presse läuft eine gleichlautende Notiz, wonach beim Militäretat eine Ersparnis von 19 Millionen zu verzeichnen sei. Wir weisen darauf hin, daß diese angebliche Ersparnis dadurch erzielt wurde, daß die einzelnen Raten für Bauten niedriger eingestellt worden sind. Nachdem die Gesamtsumme für diese Bauten aber teils bereits bewilligt ist, teils zweifellos noch bewilligt wird, handelt es sich bloß um eine Verschiebung der Ausgaben. Was in diesem Etat weniger gefordert wird, wird in den kommenden Etats wieder mehr gefordert werden müssen. Es ist also nicht richtig, von einer Ersparnis zu reden, vielmehr handelt es sich lediglich um eine Verschiebung der Ausgaben.

Die Landtagswahlen in Schwarzburg-Rudolstadt. Der 26. November hat den Erwartungen nicht entsprochen, die man sowohl von unserer, als auch von gegnerischer Seite auf ihn setzte. Während die zusammengeschlossenen Bürgerlichen in den letzten Tagen noch alles aufboten, die Sozialdemokratie im Landtag einflußlos zu machen, glaubten unsere Genossen, durch Gewinnung des jenen oder anderen Mandats die Hälfte aller Mandate zu erobern. Beide Erwartungen sind getäuscht worden. Unsere Partei verlor zwei Mandate, das in Königssee-Land und Schlotheim, das letztere mit 14 Stimmen Unterschied, gewann aber dafür die zweite Hälfte der Residenz, Rudolstadt-West, sodaß wir im neuen Landtage immer noch 6 Sitze inne haben und ohne unsere Zustimmung keine Verfassungsänderung vorgenommen werden kann. Eine nicht ganz aussichtslose Stichwahl ist im Wahlkreise Stadtilm zwischen einem Genossen und einem Agrarier auszufechten, sodaß die Möglichkeit, unsere Mandate wie im verflossenen Landtag, wieder auf sieben zu bringen, immer noch gegeben ist.

Die Wahlbeteiligung war diesmal etwas geringer als 1906, wo es sich um die Apanage des Fürsten handelte. Damals wurden 6586 sozialdemokratische 6509 bürgerliche, diesmal zirka 6300 sozialdemokratische und 6200 bürgerliche Stimmen abgegeben. Alle Parteien haben also eine geringe Abnahme der Stimmen zu verzeichnen. Soviel hat aber auch die Wahl am 26. November gezeigt: Hätten die Bürgerlichen nicht das Privilegium, vier Höchstbesteuerte in den Landtag zu senden, dann wäre es mit ihrer Majorität vorbei. In der allgemeinen Wählerklasse wurden 6 Sozialdemokraten und nur 5 Bürgerliche gewählt und zwar in Rudolstadt-Ost Genosse Hartmann, Rudolstadt-West Genosse Krause, Blankenburg Genosse Hartmann 327, Königsee-Stadt Genosse Venter 735, Oberweißbach Genosse Möller, Katzhütte Genosse Kaiser, Stadtilm Genosse Scholl 540, die beiden gegnerischen Kandidaten 661, Stichwahl zwischen Scholl und einem Agrarier. Frankenhausen-Stadt Genosse Böttcher 583. Die 4 Mandate der Höchstbesteuertenklasse gaben den Ausschlag für die Bürgerlichen.

Keine zweijährige Dienstzeit bei den berittenen Truppen. Eine Resolution, die der Reichstag in seiner verflossenen Tagung angenommen hat, verlangte die Vorlegung einer Denkschrift über die Einführung der zweijährigen Dienstzeit bei der Kavallerie und der reitenden Feldartillerie. Diese Denkschrift ist dem Etat beigegeben und bewegt sich in folgender Richtung:

Die Herabsetzung der Dienstzeit auf zwei Jahre würde die Leistungsfähigkeit der beiden Waffen erheblich schädigen, und ihre Kriegsbrauchbarkeit ernstlich gefährden. Die zweijährige Dienstzeit bei den Fußtruppen macht es nötig, daß bei der Ausbildung des einzelnen Mannes alle Kräfte angespannt werden müssen. Die Ausbildung des Reiters erfordert aber bedeutend größere Aufmerksamkeit, weil der Kavallerist das Pferd vollständig beherrschen lernen muß. Ohne Beherrschung des Pferdes kann der Reiter seine Waffe nicht wirkungsvoll gebrauchen. Der Kavallerist muß aber auch für das Gefecht zu Fuß ausgebildet werden und darf hierin nicht allzusehr hinter den Leistungen des Infanteristen zurückbleiben. Schon daraus ergäbe sich die Unmöglichkeit, den Kavalleristen in zwei Jahren feldtauglich auszubilden.

Die Mängel bei Einführung der zweijährigen Dienstzeit könnten aber auch dadurch ausgeglichen werden, daß auf eine größere Anzahl dreijähriger Freiwilliger gerechnet wird. Es käme nur eine ganz erhebliche Vermehrung der Unteroffiziere in Betracht und dies würde Unzuträglichkeiten im Gefolge haben. Jedenfalls aber würden große Geldmittel notwendig sein. In den meisten Punkten treffen diese Argumente auch für die reitende Feldartillerie zu. Daß übrigens der dreijährige Dienst bei der Kavallerie und der reitenden Feldartillerie nicht als eine Last empfunden werde, beweise der Andrang von Freiwilligen zu diesen Waffen. Wie vorauszusehen war, ist die Heeresverwaltung also nicht geneigt, sich auf eine Herabsetzung der Dienstzeit bei den berittenen Truppenteilen einzulassen.

Minderung der Reichseinnahmen. Die Einnahmen des Reiches aus den Zöllen sind im Monat November gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres abermals um 11 Millionen zurückgeblieben. Der Ausfall in den verflossenen sieben Monaten des Etatsjahres beläuft sich auf nicht weniger als 66½ Millionen Mark gegenüber dem gleichen Zeitraum des verflossenen Jahres.

Das anstößige Bild. Im Reichstage ist ein Bild aufgehängt, daß Wilhelm I. am Abend der Schlacht von Sedan über das Schlachtfeld reitend, darstellt. Im Vordergrunde sieht man eine durch den Kot geschleifte französische Regimentsfahne. Das soll in Frankreich böses Blut erregt haben, weshalb die Absicht bestehen soll, das Bild zu entfernen. — Offiziös wird erklärt, daß die Entfernung des Bildes von einigen Abgeordneten angeregt wurde, die mit der ganzen Art der Darstellung nicht einverstanden sind. Die schließliche Entscheidung liegt bei der Ausschmückungskommission des Reichstages.

Vermehrung der Luftschiffer-Offiziere. Die angekündigte Sparsamkeit im Heerwesen erfährt eine treffende Beleuchtung dadurch, daß die Absicht besteht, zunächst bis zum Ablauf des Septennats eine Vermehrung des Reserveoffizierkorps der Luftschifferabteilung herbeizuführen. Das neue Militärgesetz, das dem Reichstage im Jahre 1910 zugehen dürfte, soll dann eine Vergrößerung der Luftschifferabteilung überhaupt bringen.

Keine Komplimente. Der „Reichsbote", ein christlich-soziales Blockorgan, beurteilt die freisinnige Steueroppositon dahin, daß er sagt: „Hoffentlich kommen die Freisinnigen in der Kommission zu besserer Einsicht, nachdem sie in ihren Reden dem freisinnigen Pöbel ein Opfer gebracht haben." Viel Achtung vor den Blockgenossen spricht aus diesem Ausdruck nicht.

Zeugniszwang. Gegen den verantwortlichen Redakteur des Handelsteiles des „Berliner Tageblattes" ist ein Zeugniszwangsverfahren eingeleitet worden. Es handelt sich um die Mitteilung darüber, daß ein auswärtiger Geschäftsmann in Konkurs geraten sei. Der Geschäftsmann klagte, will den Verfasser der Notiz auf dem Wege der Zivilklage belangen und, um den Namen des Verfassers zu erfahren, wurde ein Verfahren gegen Unbekannt eingeleitet und der verantwortliche Redakteur als Zeuge vernommen. Für seine Weigerung, den Namen des Verfassers zu nennen, erhielt er zunächst eine Geldstrafe von 100 Mk.

Gegen den obligatorischen Fortbildungsschulunterricht sprachen sich die bäuerlichen und industriellen Abgeordneten im Meininger Landtag aus. Nach dem neuen Volksschulgesetz sollen in allen Gemeinden des Landes Mädchenfortbildungsschulen, neben den Knabenfortbildungsschulen, errichtet werden. — Hiergegen besonders wehrten sich die ländlichen Vertreter. Die Industriellen forderten Verlegung des Unterrichtes in die Abendstunden. Die sozialdemokratische Fraktion mußte im Interesse der Volksbildung und der Volkswirtschaft, sowie um der Ausbeutung der jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen entgegenzutreten, der Regierung den Rücken decken.

Ausland.

Ueber internationale Politik darf auch in Rußland nicht geredet werden! Vor Schluß der letzten Sitzung der Reichsduma brachten die Sozialdemokraten eine Interpellation ein, in der der Kriegsminister aufgefordert wird, sich über die Tätigkeit des Obersten Liachow in Persien zu äußern, und beantragten Dringlichkeit der Interpellation. Prokowski (Sozialdemokrat) begründete die Interpellation und wies darauf hin, daß die Handlungen Liachows in Persien gegen die russischen Bürger feindlich stimmen und daher den internationalen Beziehungen Rußlands Gefahr drohe. Da

Redner, der mehrere Male vom Präsidenten unterbrochen und daran erinnert wurde, daß die internationale Politik außerhalb der Kompetenz der Reichsduma liege, nannte unter anderem Ljachow einen Pseudooberesten, was auf den Bänken der Rechten andauernden Lärm hervorrief. Der Präsident forderte den Redner auf, sein Wort zurückzunehmen, was dieser auch tat, aber erklärte, er habe sagen wollen, Ljachow sei ein Pseudodiplomat. Während der Rede Prokowskis herrschte im Hause ununterbrochen Lärm. Markow (äußerste Rechte) erklärte, wenn nicht in den Abgeordneten der russischen Duma das Herz von Juden oder Persern schlage, sei die Annahme einer derartigen Interpellation schmachvoll für einen treuen Diener des russischen Kaisers. Die Duma lehnte die Dringlichkeit ab und überwies die Interpellation nach der Geschäftsordnung der Kommission.

* * *

Die Spitzbuben von der Polizei. Eine Revision der Moskauer Stadthauptmannschaft durch Senator Garin förderte haarsträubende Uebelstände zutage. Gegen den früheren Moskauer Stadthauptmann, Generalmajor Reinbot, wurde das Kriminalverfahren anhängig gemacht wegen Drohung, Erpressung, Dokumentenfälschung und Willkür. — Der einfache Mann hat gar keine Ahnung, wie die Welt von Polizeigaunern wimmelt.

* * *

Kriegerisches vom Balkan. Das serbische Konsulat in Moskau hat mit der öffentlichen Werbung russischer Freiwilliger für das serbische Heer begonnen. Die Werbungen erfolgen täglich im Konsulat.

Unter dem Eindruck der politischen Verhältnisse hat die österreichische Reichskriegsverwaltung die Absicht, die diesjährige Ersatzreserve bei allen Truppenkörpern unter den Waffen zu halten. Es sollen nur Lehrer, Familienernährer und Mindertaugliche mit dem heutigen Tage beurlaubt werden. Alle übrigen rund zwei Drittel der im aktiven Dienststand befindlichen, stehen im Dienst. Die Zahl der Ersatzreservisten, gibt das Heeresbudget mit 80,000 Mann an.

* * *

Ein Schlag gegen die englische Arbeiterpartei. Aus London wird telegraphiert: Der Appellations-Gerichtshof fällte ein Urteil dahingehend, daß die Verwendung von Mitteln der Trade-Unions, diesen eine Vertretung im Unterhause zu verschaffen, ungesetzlich sei. Die letzte Instanz in dieser Frage ist das Oberhaus.

Das Urteil bedeutet einen vernichtenden Schlag gegen die Grundlagen, auf denen die Existenz der englischen Arbeiterpartei gegenwärtig beruht. Man weiß, daß die Wahlkosten in England außerordentlich hoch sind und daß die Abgeordneten keine Diäten empfangen. Diese Kosten haben bisher die Gewerkschaften getragen. Jetzt wird dies für ungesetzlich erklärt, und daß das urreaktionäre, arbeiterfeindliche Oberhaus das vom Klassenhaß diktierte Urteil aufheben wird, ist wenig wahrscheinlich.

Daß das Urteil die Arbeiterpartei nur stärken wird, ist nichtsdestoweniger sicher. Wie der Taff-Vale-Entscheid, der die Gewerkschaften für die Streikschäden haftpflichtig machen wollte, der englischen Arbeiterklasse die Notwendigkeit der politischen Selbständigkeit besser als jahrelange Agitation bewiesen hat, so wird auch dieser Versuch, der Arbeiterklasse die Verwendung der von ihr aufgebrachten Gelder zu beschränken, nur die Wirkung haben, die politische Organisation des englischen Proletariats zu stärken und ihren weiteren Ausbau zu beschleunigen.

* * *

Das englische Oberhaus gegen die Regierung. Das Oberhaus hat, wie zu erwarten war, die Schankkonzessionsvorlage mit 272 gegen 96 Stimmen abgelehnt. Die Ablehnung, die auf Betreiben des Führers der konservativen Opposition, Balfour, erfolgt ist, bedeutet eine Kriegserklärung an die liberale Regierung und die Majorität des Unterhauses. Die Konservativen wollen die Regierung zur Auflösung des Unterhauses und zur Befragung des Landes zwingen. Es wird sich zeigen, ob die liberale Regierung sich noch stark genug fühlt, den Kampf gegen die Uebergriffe der Lords aufzunehmen.

* * *

Ein Abkommen zwischen Amerika und Japan. Die Vereinigten Staaten von Amerika und das japanische Reich, die man bisher als Rivalen, ja als Akteure einer künftigen weltgeschichtlichen Auseinandersetzung im Stillen Ozean zu betrachten gewohnt war, überraschen die Welt durch ein Abkommen, wodurch sich die beiden Mächte verpflichten, den gegenseitigen Besitzstand zu achten und die Integrität Chinas zu verteidigen. Für den Fall, daß Verwickelungen den gegenwärtigen Zustand bedrohen, wollen Japan und Amerika in Verhandlungen darüber eintreten, was gemeinsam zu tun sei.

So geschieht überall das Gegenteil von dem, was Wilhelm II. will. Und der Platz an der chinesischen Sonne Kiautschau wird immer unangenehmer.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 30. November.

Kindererziehung und Jugendschriften.

Die Wandschmuck- und Jugendschriften-Ausstellung des Bildungsausschusses, die gestern Nachmittag eröffnet wurde, fand eine würdige Einleitung durch den Vortrag des Genossen Otto Rühle über Kindererziehung und Jugendschriften. Die reichlich 300 Genossinnen und Genossen, die trotz der starken Inanspruchnahme am gestrigen Sonntag Abend den Weg ins Gewerkschaftshaus machten, werden ihren Entschluß nicht bereut haben, denn was Genosse Rühle ihnen dort vortrug, war nicht graue Theorie, sondern ein lebensvoller Auszug aus der Praxis der Kindererziehung. Zunächst schilderte er die Abhängigkeit dieses Problems von den jeweiligen Macht- und Herrschaftsverhältnissen der Gesellschaft, hob mit sachkundiger Kennerschaft hervor, wie die Schule die wirkliche Erziehung vernachlässigt, ja ins Gegenteil verkehrt, und ging dann auf das spezielle Gebiet der Jugendlektüre über. Von dem religiösen Jugendbuch angefangen, über die patriotische Heldenverehrung zu den Indianergeschichten, den Kriegsbüchern, den Tendenzschriften für Marine und Kolonien, bis zu der Buffalo-Bill- und Sherlock Holmes-Literatur, richten diese warenhausmäßig angefertigten und vertriebenen Schriften viel Unheil in den Köpfen der Jugend an. Mit Anerkennung wurde deshalb auch unsererseits das Bemühen des Jugendschriftenausschusses der Lehrer begrüßt, welche den Kampf gegen diesen literarischen Wust aufnehmen und durch Empfehlung einer Reihe von ethisch und ästhetisch einwandfreien Büchern den Weg zur Besserung aufwiesen. Ihr Werk, das später von preußischer Seite durch Zulassung religiöser und patriotischer Tendenzliteratur verwässert und verfälscht wurde, setzte dann der Bildungsausschuß der sozialdemokratischen Partei fort, dessen Jugendschriften-Verzeichnis der Redner mit Wärme und Uebersichtlichkeit besprach. Dasselbe wird auch in den Spalten der „Volkswacht" noch Aufnahme finden. Unter großem Beifall endete Genosse Rühle, indem er den Gabentisch des Weihnachtsfestes als eine Gelegenheit feierte, bei der die Samenkörner unserer großen Ideenwelt in jedes Gemüt gestreut werden können.

Auf die Ausstellung selbst, die gestern bereits von mehreren Hundert Personen besucht war, und jeden Tag von 5 Uhr Nachmittags bis 9 Uhr Abends unentgeltlich geöffnet ist, gehen wir in einer der nächsten Nummern unseres Blattes etwas ausführlicher ein.

Wandschmuck- und Jugendschriften-Ausstellung

im Zimmer 1 des Gewerkschaftshauses.

Täglich geöffnet

von 5 Uhr Nachmittags bis 9 Uhr Abends.

Unentgeltlicher Eintritt.

Zum Besuch der Ausstellung ladet ein

Der Bildungsausschuß.

Christliche Arbeiter als kapitalistische Handlanger.

Komische Käuze waren die katholischen Arbeitervereinler von jeher, ihre neueste Leistung überrascht daher nicht mehr, sie amüsiert nur. Diese frommen Arbeiter versenden nämlich an die Wähler im 80. Bezirk, wo am Mittwoch unser Genosse Wiener gewählt werden muß und soll, eine Postkarte folgenden Inhalts:

Geehrter Herr!

Zu unserem Bedauern sind Sie der letzten Stadtverordneten-Wahl ferngeblieben.

Wir ersuchen Sie ebenso dringend als ergebenst, am Mittwoch, den 2. Dezember, von 10 Uhr Vormittag ab, möglichst zeitig zur Stichwahl zu kommen, damit unser christlicher Kandidat gegen den Sozialdemokraten als Sieger hervorgeht.

Bitte geben Sie Ihre Stimme ab für Herrn Fabrikbesitzer Simon.

Der katholische Arbeiter-Verein. J. A.: Rudolph.

Die drolligen Frömmlinge tun hier so, als sei das Rathaus ein Konzil, auf dem der Kampf zwischen christlicher und atheistischer Weltanschauung ausgefochten wird. Nach ihrer Anschauung ist nur der Kapitalist Simon (die „Deutsche Tageszeitung" und „Staatsbürgerzeitung" würden schon den Namen „verdächtig und anrüchig" finden!) imstande, im christlichen Sinne zu wirken. Wissen die Leutchen nicht, daß ihr Herr und Meister einst gesagt hat, daß eher ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, ehe ein Reicher in den Himmel kommen werde? Wissen diese seltsamen Arbeiter nicht, daß in der Bibel (Jesus-Strach) steht: „So wie der Löwe das Wild zerreißt, so zerreißen die Reichen die Armen!"? Wie wollen sie, daß der reiche Fabrikbesitzer, der noch dazu unduldsam im höchsten Grade ist, sich christlich und obendrein arbeiterfreundlich betätigen soll? Wie? „Und ein Narr wartet auf Antwort!"

* **Zum letzten Mal: Pulver herbei!** Die Parteigenossen werden ersucht, die Sammellisten und Geld zur Stadtverordnetenwahl bis spätestens 5. Dezember an das Partei-Sekretariat, Neue Graupenstraße 5, II., abzuliefern, da „Pulver" nötig gebraucht wird. Die Veröffentlichung der dann noch ausstehenden Listen erfolgt am 15. Dezember.

* **Lichtenstein und Oehlke — ein edles Brüderpaar!** Aus Wut darüber, daß wir ihn jüngst vor seinen Auftraggebern und der Oeffentlichkeit bloßgestellt, druckt Lichtenstein in seiner „Schlesischen Zeitung" den Anwurf Oehlkes gegen Albert nach und macht noch ein paar schnoddrige Bemerkungen aus eigenem dazu. Der Philosemit Oehlke und der Judenfresser Lichtenstein Arm in Arm! Ein Bild zum Schreien komisch. Aber sie sind einander wert, die edlen Brüder. Wir werden sie noch oft neben einander stellen.

Daß sich's der „Bote aus dem Riesengebirge" nicht nehmen lassen würde, Oehlkes Unanständigkeit unbesehen zu übernehmen, war vorauszusehen. Auch der paßt in diese Gesellschaft, und im journalistischen Anstand gleichen sich alle drei. Von der Darstellung der Volkswacht nimmt keines der drei Blätter Notiz, die wird gemeinsam totgeschwiegen. Man hat nicht einmal den Mut, unsere Darstellung des Falles zu widerlegen!

† **Ueber die Gasexplosion** in der Tauentzienstraße (siehe an anderer Stelle) meldet ergänzend der Polizeibericht: Die Ursache der Explosion muß nach den bisherigen Feststellungen darin gesucht werden, daß ein Gummischlauch, der ans Gasrohr in dem genannten Raum angebracht war und durch den Gas zu einem Kochapparat zugeleitet wurde, sich aus seiner Verbindung gelöst hat, und da der Hahn im Gasrohre offen war, sich der ganze Raum mit entweichendem Gase gefüllt hatte, das beim Oeffnen der Tür an der im Flur brennenden Lampe sich entzündete.

† **Einbruch.** Am 21. d. M. sind mehrere unbekannte Personen in ein dem Eisenbahnfiskus gehörendes, am Neukircher Wege belegenes Gebäude eingedrungen, wo sie eine 19 Meter lange Zinkdachrinne, 1 drei Meter lange, hölzerne Heuraufe, 1 zur Telephonleitung gehörende Eisenbahnstütze mit 10 Meter Kupferdraht, 1 Stubentür, 2 Fensterflügel und 1 grau gestrichenen Kinderwagen entwendeten. Die Diebe demolierten außerdem 3 Kachelöfen und eigneten sich die Fußbodenbretter eines Zimmers an, die sie gewaltsam abgerissen hatten. Am Tatort hatten sie ein altes, abgeschliffenes Schlächtermesser zurückgelassen.

† **Jagd auf einen Einbrecher.** In der Nacht zum Montag wurde die Feuerwehr alarmiert, um mitzuhelfen, einen Einbrecher, der von der Bischofstraße aus über die Dächer nach der Mäntlergasse und von hier aus nach der Altbüßerstraße flüchtete, einzufangen. Es war aber die ganze Jagd ergebnislos, da auf der Altbüßerstraße eine Flurtür offen stand, durch die der Spitzbube entkommen ist. Am 29. d. Mts., Abends, hatte der Einbrecher, in dem man einen Haushälter, der früher auf der Ohlauerstraße bedienstet war, und jetzt auf der Kupferschmiedestraße wohnhaft ist, erkannt hat, auf der Bischofstraße mit einer schweren Eisenstücke eine Wohnung bereits erbrochen, wurde aber verscheucht und flüchtete auf die Dächer. Nachdem Beamte der Polizei ihn lange Zeit vergebens verfolgt hatten, bemerkte ihn gegen Montag Morgen ein Privatwächter in einem Grundstücke auf der Mäntlergasse auf einer Kiste sitzend; auf seinen Anruf flüchtete der Einbrecher und konnte trotz der Hilfe der Feuerwehr nicht gefaßt werden.

† **Zwei Boden- und Keller-Einbrecher gefaßt.** Seit geraumer Zeit wurden aus der Tschepine und der inneren Stadt fast täglich Boden- und Kellereinbrüche gemeldet; der Kriminalpolizei gelang es am 28. d. M. drei Burschen dingfest zu machen, die erwiesenermaßen zwölf solcher Einbrüche verübt haben. Es sind dies ein aus der Anstalt Wohlau entwichener 18jähriger Fürsorgezögling, der sich bei seiner Mutter auf der Hildebrandtstraße, die teilweise die Hehlerin spielte, dessen 16jähriger Bruder und ein 15jähriger Arbeitsbursche von der Posenerstraße. Bei dem Erstgenannten wurden bei seiner Verhaftung Nachschlüssel und anderes Einbrecherwerkzeug in Menge vorgefunden. Es wurde festgestellt, daß zwei seiner Einbrechergenossen schon wegen anderer Vergehen verhaftet worden sind.

† **Gefunden** wurden: ein Portemonnaie mit wertvollen Schmucksachen, zwei Portemonnaies mit Geldinhalt, ein braunes Handtäschchen, ein Korallenarmband und ein Paar Krimmer-Handschuhe. — Zugelaufen ist dem Arbeiter Neumann in Krietern ein kleiner gelber Hund (anscheinend Dachskreuzung) mit Sattelbauch und Lederleine.

Neueste Nachrichten.

Zu Tode geprügelt.

Berlin, 30. November. (H. T.-B.) Von einem Geisteskranken wurde in der Nacht zum Sonntag die 47 Jahre alte Händlersfrau Zahn zu Tode geprügelt. Die mehrfach vorbestrafte Händlerin wohnte mit dem früheren Steinträger Graubauch seit acht Monaten in wilder Ehe zusammen. Graubauch war vor einem Jahre aus einer Irrenanstalt entlassen worden. Nachbarn hörten oft, wie er die Zahn prügelte. In der Nacht zum Sonntag kam es wieder zu einem bösen Auftritt. Am anderen Morgen fand man die Frau regungslos vor der Tür ihrer Wohnung liegen. Der Körper der Toten war furchtbar zugerichtet. Graubauch wurde verhaftet, leugnet aber die Tat. Die Leiche wurde zur Obduktion nach dem Schauhaus gebracht.

Patriotismus in Reinkultur.

Prag, 30. November. (H. T.-B.) Unter unbeschreiblichen Tumulten ist gestern Vormittag die Promenade der deutschen Studenten verlaufen. Anläßlich des 60jährigen Stiftungsfestes der Lese- und Redehalle der deutschen Studenten in Prag war der Straßenbummel ganz besonders großartig. Es kam zu großen Ausschreitungen, trotzdem Gendarmen und militärische Abteilungen auf dem Graben postiert waren. Die deutschen Studenten wurden vielfach tätlich angegriffen. Um ¼12 Uhr wurde der von der Gendarmerie gebildete Kordon an zwei Stellen durchbrochen und die deutschen Studenten angefallen. Zahlreiche Studenten erlitten leichte Verletzungen. Ein Student erhielt einen derartigen Hieb über das Auge, daß er schwer verletzt in das Krankenhaus gebracht werden mußte. Angesichts dieses Zustandes wurde mehr Militär requiriert und ein Bataillon Infanterie auf dem Graben aufgestellt. Die Menge wurde von dem Militär auf den Wenzelplatz und von da in die Vorstädte zurückgedrängt. Dort haben sich ebenfalls größere Exzesse wiederholt; deutsche Passanten wurden angegriffen und mißhandelt. Vor der Prager Statthalterei sammelten sich eine große Menge von Exzedenten an, welche die Fensterscheiben einschlug. In mehreren Fällen wurden die schwarzgelben Fahnen von den Gebäuden heruntergeholt und in die Moldau geworfen. Der Nachmittag verlief verhältnismäßig ruhig. Bei einbrechender Dunkelheit kam es jedoch wieder zu ernsten Kundgebungen, bei denen jedoch keine besonderen Zwischenfälle zu verzeichnen waren. Die Menge beschränkte sich darauf, durch Singen von Hetzliedern, Lärmen, Pfeifen und Johlen zu demonstrieren. Ein Straßburger Student wurde auf der Straße, weil er einen Mediziner, der in Prag studiert, anrempelte, angegriffen und mißhandelt. Ferner wurde auf einem elektrischen Wagen ein Herr aus Berlin als Deutscher erkannt, aus dem Wagen gezerrt und mißhandelt; schließlich konnte er nur mit Mühe in ein Haus flüchten, wo ihn ein deutscher Beamter vor weiteren Angriffen beschützte.

Alles verbündet sich ohne uns.

Paris, 30. November. (H. T.-B.) „Matin" meldet aus London, daß Rußland und Italien einen geheimen Vertrag über die Balkanfragen geschlossen haben. „Matin" begleitet diese Mitteilung mit den Worten: „Es ist überflüssig erst noch zu sagen, daß dieser Vertrag unsere Freundschaft für Italien noch verstärkt. Auch die Nachricht von dem Vertrage der Vereinigten Staaten mit Japan wird kurz kommentiert: So schwindet der Traum Wilhelm II., der zusammen mit Amerika gegen die gelbe Gefahr zu kämpfen gedachte.

Italiener gegen Oesterreich.

Rom, 30. November. (H. T.-B.) Gestern fand hier das angekündigte Meeting statt. Etwa 20.000 Personen nahmen daran teil. Nachdem Redner verschiedener Parteien gegen Oesterreich gesprochen hatten, suchte die Menge vor die beiden österreichischen Botschafterpalais zu dringen, fand aber die Straßen überall durch Militärposten abgesperrt. Gegen Abend erneuerten sich die Demonstrationen, aber die Piazza Colona war von einem so großen Truppenaufgebot abgesperrt, daß die Demonstranten von diesem Platze ferngehalten wurden.

Für die Einfältigen im Geist.

Rom, 30. November. (H. T.-B.) Am 6. Dezember wird ein päpstliches Breve erscheinen, worin verschiedene Wunder anerkannt und die Heiligsprechung der Jeanne d'Arc angekündigt werden soll.

Einsturz eines Schulhauses.

Rom, 30. November. (H. T.-B.) In Minerolno stürzte ein Schulhaus ein, in dem gerade die Kinder beim Unterricht waren. Von zwölf Kindern wurden fünf getötet, die übrigen schwer verletzt. Auch die Lehrerin wurde getötet, der Schuldiener schwer verletzt.

Afrikanische Seeräuber.

Antwerpen, 30. November. (H. T.-B.) Der vorgestern hier eingetroffene Dampfer „Norman Isles" ist mit 6000 Tonnen Reis auf eine Sandbank an der afrikanischen Küste geraten. Kaum saß das Schiff fest, als Eingeborene erschienen, die Mannschaft überwältigten, 3500 Tonnen Reis, sowie die gesamte Kleidung raubten. Als ein italienisches Kanonenboot in Sicht kam, verschwanden die Räuber.

Mörder in Uniform.

Petersburg, 30. November. (H. T.-B.) Aus Odessa wird gemeldet: Ein Schutzmann schlug auf offener Straße eine Frau. Zwei vorübergehende Offiziere stellten ihn zur Rede, worauf der Schutzmann seinen Revolver zog und auf die Offiziere schoß. Die beiden Offiziere wurden getötet, ebenso ein Zollbeamter, der den Streit schlichten wollte.

Die Spitzbuben von der Polizei siehe unter Ausland.

Laibach, 30. November. (H. T.-B.) Die slowenischen Vereine Krains beschlossen, nach dem Vorgange der Prager Tschechen auch in Laibach keinerlei deutsche Aufzüge zu dulden und deutsche Versammlungen im Kronlande mit dem Recht der Majorität unmöglich zu machen.

Aussig, 30. November. (H. T.-B.) Zahlreiche Städte Nordböhmens, darunter Tetschen, Teplitz, Eger und Komotau veranstalteten gestern Protestmeetings unter freiem Himmel gegen die Prager Pöbelexzesse.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Dienstag, den 1. Dezember:

Steinarbeiter I. Abends 6½ Uhr: Versammlung. Zimmer Nr. 3 u. 4.

Marmorarbeiter. Abends 7½ Uhr im Gewerkschaftshause. Zimmer 2.

Mittwoch, den 2. Dezember:

Arbeiter-Radfahrer-Verein „Breslau". Jeden Mittwoch: Vereinsabend.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land). Neumarkt.

Bezirk Oswitz. Dienstag, den 1. Dezember, Abends 8 Uhr, Mitglieder-Zusammenkunft. Vortrag des Genossen Oskar Schütz.

Der Distriktsführer.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Wolff. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6. — Verlag von Oskar Schütz. — Druck von Th. Schatzki G. m. b. H. — sämtlich in Breslau.

Hierzu 1 Beilage.

Am 28. November verschied nach langem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden mein inniggeliebter, treusorgender Mann, herzensguter Vater und Bruder, der Vorschlosser

Reinhold Vietze

im Alter von 37 Jahren 5 Monaten. 5753

Dies zeigt in tiefstem Schmerz mit der Bitte um stille Teilnahme an

Frau **Berta Vietze** nebst Sohn

Beerdigung: Dienstag, nachmittags 3½ Uhr, vom Trauerhause Vinzenzstrasse 53 nach Pohlanowitz.

Nachruf!

Nach kurzem Leiden verschied in der Nacht zu Sonnabend unser Genosse, der Tischler

Hermann Fiedler

im Alter von 24 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm 5749

Der sozialdemokratische Verein Liegnitz.

Am 28. November verschied nach schwerem Leiden die Frau unseres Genossen **Hermann Bittermann,**

Ernestine Bittermann

geb. Rüdiger

im Alter von 29 Jahren 10 Monaten. 5754

Leicht sei ihr die Erde!

Die Genossen des Distrikts XI (Deutsch-Lissa).

Beerdigung: Mittwoch, nachmittags 3½ Uhr.

Am 27. November verstarb nach kurzem Krankenlager die Frau unseres Kollegen Paul Hoffmann aus Welde bei Breslau

Frau Auguste Hoffmann, geb. Pohl

im Alter von 34 Jahren an Lungentuberkulose.

Ehre ihrem Andenken! 5756

Zentral-Verband der baugewerbl. Hilfsarbeiter Deutschlands, Zweigverein Breslau und Umgegend.

Beerdigung: Dienstag, den 1. Dezember, nachm. 3½ Uhr, vom Kloster der Elisabethinerinnen nach Gräbschen.

Stadt-Theater.

Montag, 7½ Uhr:
„Die lustigen Weiber von Windsor".
Dienstag 7 Uhr:
„Die Meistersinger von Nürnberg".
Mittwoch:
Fest-Vorstellung. — Prolog.
„Die Zauberflöte".

Lobe-Theater.

Montag, 7½ Uhr:
„Die Dollarprinzessin".
Dienstag, 7½ Uhr:
„Die blaue Maus".
Mittwoch: 7½ Uhr:
„Die Dollarprinzessin".

Thalia-Theater.

Montag:
Gastspiel des Französischen Theaters Dir. A. Roubaud:
Nachmittags 3½ Uhr:
Schüler-Vorstellung.
„Le Malade Imaginaire".
Abends 7½ Uhr:
„Mademoiselle de la Seiglière".
„L'Etincelle".
Billetverkauf im Thalia-Theater und im Stadt-Theater.
Dienstag:
Humboldt-Verein: (Volks-Vorstellung)
„Das Leben ein Traum".

Schauspielhaus

Montag, 8 Uhr
„Hans Huckebein".
Dienstag, 8 Uhr
„Der Revisor".
Mittwoch, 8 Uhr:
„Cyprienne".

Liebich's Etablissement.

Mizi Gizi,
La belle Alexia
u. das phänomenale November-Programm.
Anfang 7½ Uhr.

Victoria-Theater

Heute und täglich:
~~Netty Janowskys~~
Selina Revelt.-Truppe
„Abenteuer in einem amerik. Expresszug"
Rudolfs Elefanten
etc. etc.
Anfang 7½ Uhr.
Bons wochentags gültig.

Zeltgarten.

Dir. H. Krsinsik.
Troppauers Budapester
dazu die neuen
Spezialitäten.

8 Pf. Helormbier 8 Pf.

Neue Börse.

Zum Besten der Hinterbliebenen der bei der Grubenkatastrophe auf Zeche Radbod Verunglückten. veranstalten wir am 5616
1. Dezember, abends 8½ Uhr ein

Grosses Grammophon-Konzert

unter Mitwirkung der Kapelle des Infanterie-Reg. Nr. 51, unter persönl. Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Sobanski.
Zum Vortrag gelangen u. A. Gesänge v. Caruso, Melba, Battistini etc.
Im Vorverkauf Billets à 30 Pf. bei

Wiener & Futter

Schmiedebrücke 48 u. Filialen Nikolaistraße 65 68 und Neue Schweidnitzerstraße 6.
Billets an der Abendkasse à 50 Pf.

Palmengarten.
Dir. H. Krsinsik.
Täglich:
2 Kapellen
Entree frei!

Ich kaufe gebr. Möbel
Federbetten, Kinderwagen, sämtlichen Hausrat geg. sofort. Zahlung. 5752
Wahler, Gartenstraße 36.

Für Zigarrenmacher!! 1483
alle Rohtabake
zur Zigarrenfabrikation empfehlen in grösster Auswahl und zu billigsten Preisen
Carl Rother & Rode
Breslau I, Hummerei 26.

Volkskursus!
Tanzschule C. M. Trapp,
14/16 Messergasse 14/16
lehrt alle Rundtänze für nur 6 Mk. ohne Nachzahlung. Walzer, Rheinländer in 2 Stunden. Alle Tänze in 4 bis 6 Stunden. 5573
Einzelunterricht
zu jeder Zeit, auch Sonntags.

Neumarkt No. 45.

Blaue Maschinisten-Jacken
schräg und gerade
Hosen
waschecht und dauerhaft.
1081
Gustav Knauerhase
Inh.: Oskar Dehmel.

Möbl. 1fenstr. Hochpt.-Zimmer zu verm. Rother, Sternstr. 20. 5674

---

1 Plüschdiwan, 1 Chaiselongue b. zu verkaufen, 5734
Kreuter, Alexanderstrasse 18.

Gebr. billige Möbel
Schränke, Vertikows, Bettstellen, Sofas, Kommoden, ganze Stuben-Einrichtungen zu verk. Friedrichstraße Nr. 66. 5752

Dunkl. Bettstell. m. Matr. u. Kissen b. z. verk. Anderssenstr. 1, I. I. 5747

---

ff. Batavia-Arrak,
„ Jamaica-Rum,
„ französische und deutsche Kognaks,
„ Punsche u. Tafelliköre
empfiehlt 3472
Edwin Delahon
Breslau, Neumarkt 6.
Flaschenverkauf
im Comptoir, Hof, part.

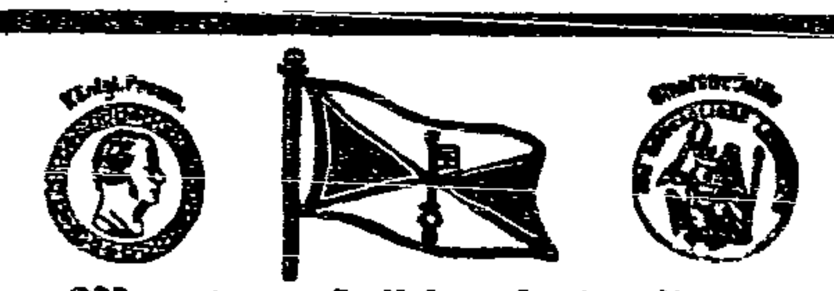
Feuerversicherung
sowie Lebensversicherung auch für Kinder, vermittelt 1744
Ernst Zahn,
Ritterplatz 5, III.

Parteigenossen!
Bestellt
Vereins-Seidel
nur 5619
bei Eurem Genossen
Hermann Gritz
Ritterplatz 8.
Saubere Ausführung.
Billigste Preise.

Stamm-Seidel,
Vereins-Seidel, 866
Geburtstags-Seidel,
Hochzeits-Seidel,
Jubiläums-Seidel,
in großer Auswahl empfiehlt
Otto Miksch,
Kupferschmiedestraße 47.

---

5 Pfg.-Sumatra-Zigarren
prachtvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand u. Geschmack
100 Stück 2,50 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.
empfiehlt gegen Nachnahme 2636
Zigarren-Fabrik E. Lampke.
Fabrik, Versand und Hauptgeschäft:
Breslau, Rossplatz 11, am Odertorbahnhof.
Filialen: Matthiasstraße 16, Ecke Schrotgasse, Hummerei 35, Friedrich-Wilhelmstraße 15, Klosterstraße 77.



Montag früh eintreffend

Waggonladung prachtvoller kleiner Schellfisch.
Kleiner Schellfisch ist einer der vorzüglichsten Fische zum braten.
Wir verkaufen denselben 4750
Montag früh v. 8 Uhr ab per Pfd. mit 18 Pf.
(Gebackener Schellfisch mit Kartoffelsalat ist eine Delikatesse.)
Außerdem trifft ein frischer Goldbarsch 1 Pfd. 23 Pf., frische grüne Heringe Pfd. 15—20 Pf., Backschollen Pfd. 20 Pf., lebend frische Spiegelkarpfen Pfd. 50—60 Pf.
Prompter Versand nach auswärts.
„Nordsee", Schmiedebrücke 19,
Stadtbahnbogen und beide Markthallen.

Grösste Kinderwagen-Fabrik Ostdeutschlands
F. Konetzny, Liegnitz.
Ring 2, Detail-Verkauf Breslau, Ring 2,
Sieben Kurfürstenseite.
Gr. Weihnachts-Verkauf
in Puppenwagen, Puppensportwagen, Leiter- und Kastenwagen, Sportschlitten, Eisenschlitten.
Wiegenpferde auch zum Fahren eingerichtet in Fell, Plüsch, Leinwand, Holz. 5746
Kinderklappstühle, niedr. Holzstühle auch m. Topf.
Noten- und Arbeitsständer, Papierkörbe sowie sämtliche Korbwaren.
Korbstühle mit und ohne Polster, Faulenzer zu unerreicht billigsten Fabrik-Preisen.

Wir empfehlen besonders für Vereins- und Verbandsbibliotheken:

Clara Müller-Jahnke

„Ich bekenne"
Die Geschichte einer Frau. 3. Auflage.
Preis brosch. 3 Mk., gebd. 4 Mk.

„Wach auf!"
I. Band Gedichte. Preis brosch. 2 Mk., gebd. 3 Mk.

„Wintersaat."
Letzte Gedichte.
Preis brosch. 2 Mk., gebd. 3 Mk.

Buchhandlung „Volkswacht".

Keine Ziehungsverlegung!

Ziehung unwiderruflich am 5. Dezember in Breslau.

3. Schlesische Pferde-Lotterie

Zur Verlosung gelangen 3953 Gewinne, Gesamtwert **60,000 Mk.**

Hauptgewinn **10,000 Mk. W.**

Schlesische Lose à 1 Mk. [11 Lose = 10 Mk. Porto u. Liste 20 Pf. extra] empfiehlt und versendet

General-Debit Bankgeschäft **Lud. Müller & Co.,** Berlin C, Breitestr. 5.

Lose auch hier zu haben bei Rob. Arndt, Neue Schweidnitzerstr. 2a, B. Klement, Burg 22, Albert Loeser, Ohlauerstr. 65, Gustav Schulz, Nicolaistr. 38/39, Adolf Nelken, Gartenstrasse 63, Wilhelm Raeder, Königsplatz 3b, M. Nelken, Berlinerstr. 3, Reinhold Ludwig, Blücherplatz 1, C. Kretschmer, Schmiedebrücke 29b, J. G. Scholz, Freiburgerstr. 8, Joh. Rogoschik, Elisabethstr. 6, Herm. Kuppi, Leuthenstr. 71, Gebr. von Konopka, Gräbschenerstr. 108, Auguste Knöfel, Berliner Chaussee 99, Eduard Kleinke, Neue Taschenstr. 16, Paul Klein, Willmannstr. 18, M. Friedmann, Karlsplatz 5, C. O. Streckenbach, Nachf., Neue Sandstr. 17, Richter & Franke, Schweidnitzerstr. 9, Herm. Herzig, Oderstr. 16 und allen sonst durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen. 5748

Kaufen Sie Kämme, es kommen

mehrere Tausend Stück mit kleinen Fehlern zu **10, 15, 20** und **25** Pfennigen zum Verkauf!

Bürstenwaren bekannt billig! 5755

London & Co., nur 2. Viertel vom Ringe, in der Oderstr. 5.

Achtung! Achtung!

Verband der Zigarrensortierer u. Kistenbekleber Deutschlands (Zahlstelle Breslau).

Mittwoch, den 2. Dezember, abends 8 Uhr findet im großen Saale der **„Skala", Nikolaistraße 27,** eine

öffentl. Protest-Versammlung

statt.

Tages-Ordnung:

Die neue Tabakverbrauch-Steuervorlage und ihr Einfluß auf unser Gewerbe. 5751

Referent: Verbandsvorsitzender Karl Arnhold, Hamburg.

Pflicht aller Kollegen, sowie Interessenten ist es, zu dieser Versammlung pünktlich zu erscheinen. **Die örtl. Verwaltung.**

Bekanntmachung.

Räumung des aus der **Lippmann**'schen

Konkursmasse

erworbenen

Damen-Konfektions-Lagers

von Paletots, Jacketts, Capes, Kragen, Kostüme, Blusen, Kostümröcken und Kinder-Konfektion.

Gänzliche Geschäfts-Auflösung in aller Kürze.

Weitere rücksichtslose Preisherabsetzung.

Geöffnet: Vorm. 9—12½ Uhr, Nachm. 2½—7 Uhr.
Sonntag 11—1 Uhr. 5745

Geschäftslokal:

Reuschestrasse 7, part.

Zu billigsten Preisen

kauft man das eleganteste und haltbarste 4336

Schuhwerk

sowie die denkbar größte Auswahl in Kinderschuhen, Filz-, Gummi- und Holzschuhen zu streng reellen Preisen nur bei

Robert Kretschmer, Schuhmachermstr.

Friedrich-Wilhelmstraße 52.

Zu Weihnachten!

Bilderbücher

Jugendschriften und

Geschenk-Literatur

in jeder Preislage
und für jedes Alter passend
empfiehlt

Buchhandlung „Volkswacht".

Beilage zu Nr. 281 der „Volkswacht".

Dienstag, den 1. Dezember 1908.

Deutscher Reichstag.

171. Sitzung vom Sonnabend, den 28. November, Vormittags 11 Uhr.

Am Bundesratstisch: Sydow.

Die Steuerdebatte wird fortgesetzt.

Abg. Erzberger (Zentrum):

Im Block scheint es wieder einmal zu kriseln. Warum kommt denn nicht Blockvater Bülow und veranstaltet wieder einmal so einen parlamentarischen Rütlischwur. (Große Heiterkeit im Zentrum und bei den Soz.) Das Zentrum bedankt sich dafür, auf jeden Pfiff der Regierung und der Konservativen als Reservetruppe gegen die Linke anzurücken. So polizeiwidrig dumm sind wir nicht. Der große Dichter Müller-Meiningen (Große Heiterkeit im Zentrum und bei den Soz.), den ich aber zum Dichten nicht provozieren möchte (Erneute Heiterkeit), hat sich wieder einmal an dem Zentrum gerieben. Er täte besser, sich mit der Geschichte der Wandlungen des Freisinns zu beschäftigen. — Der preußische Finanzminister befördert mit seinen urreaktionären vormärzlichen Reden und mit seiner Sozialistentöterei im Reichsverbandstil nur die Sozialdemokratie. Statt über die hohen Gewerkschaftsbeiträge zu schelten, sollte man sich freuen, daß sich die Arbeiterschaft in ruhigen Zeiten einen Kriegsschatz schafft.

Um Sparsamkeit in die Reichsfinanzen zu bringen, braucht es gar keiner neuen Verfassungsgarantien, sondern nur einer energischen Handhabung des bestehenden Budgetrechts des Reichstages. Ohne Wahrung dieses Rechts nützen auch die schönsten Garantien nichts. Macht der Reichstag aber von seinem Budgetrecht Gebrauch und verwirft eine Regierungsforderung, so wird es ausgelöst und seine Mehrheit als antinational stigmatisiert. (Sehr wahr! im Zentrum u. b. d. Soz.) Der Reichskanzler hat Sparsamkeit gepredigt. Aber ich möchte wissen, wo diese Sparsamkeit bei dem Regieren im Herumgeben bleibt. — Für die Schutztruppen in Südwestafrika, die nichts mehr zu schützen haben, werden in diesem Etat wieder 16 Millionen gefordert.

Von den Wirkungen des bekannten Sparsamkeitserlasses des Reichskanzlers ist nichts zu spüren. Ich habe übrigens den Erlaß nicht gesehen. Er ist wohl nur für die Blockparteien gedruckt worden (Abg. **Südekum** ruft: Aus Sparsamkeitsgründen! Gr. Heiterkeit.) Wenn wirklich Sparsamkeit herbeigeführt und das Budgetrecht des Reichstages gewahrt wird, hat das deutsche Volk den Vorteil davon (Lebh. Bravo! im Zentr.)

Abg. Cummel (Sozialdemokrat):

Durch seine diversen Reden gegen die Sozialdemokratie scheint der Herr Rheinbaben sich bei etwaiger Neubesetzung des Kanzlerpostens in empfehlende Erinnerung bringen zu wollen. (Heiterkeit und Sehr wahr! bei den Soz.) Sonst haben die Reden weiter keinen Zweck. Wenn er über Gewerkschaftsbeiträge jammert, so sollte er doch eigentlich wissen, daß, was die Arbeiter an Lohnerhöhungen erreicht haben, sie ihrer gewerkschaftlichen Organisation verdanken. Herr Rheinbaben läßt sich gern allerlei Schnitzel von seinen Geheimräten zutragen und auf einem solchen Schnitzel hat gestanden, daß Engels sich gegen derartige Steuern ausgesprochen habe. In Wirklichkeit liegt die Sache so, daß Engels erklärt hat, mit der Einführung direkter Steuern allein lasse sich die soziale Frage nicht lösen. Die übrigen Zitate des Finanzministers sind in ähnlicher Weise aus dem Zusammenhange gerissen. Der Finanzminister spricht von dem Interesse, daß die Arbeiter an den Einrichtungen des Staates haben. Nun der Staat, wie er heute ist, stellt seine Polizei den Unternehmern zur Niederknüttelung der Streikbewegung zur Verfügung und betrachtet das Heer als Schutzwehr des Kapitalismus. Sollen die Arbeiter sich etwa freuen, wenn die Soldaten bessere Waffen zum Schießen auf Vater und Mutter erhalten. (Sehr gut! bei den Soz.)

Die auswärtige Lage birgt bei einigermaßen verständiger Führung der auswärtigen Politik keine Kriegsgefahr in sich. Wenn man Elsaß-Lothringen, statt es als unterworfene Provinz zu behandeln, eine selbständige Stellung als republikanischen Bundesstaat geben würde, so würde man der französischen Revanche-Idee den letzten Rest ihrer Kraft nehmen. Da man, wie allseitig betont ist, mit England Frieden und Freundschaft halten will, und Rußland garnicht kriegsfähig ist, so können die Kosten für Heer und Marine ohne jede Gefahr herabgemindert werden. Die zweite große Frage bei der Finanzreform ist die Verteilung der Steuern. Auf die einzelnen Steuern will ich in diesem Stadium der Verhandlung nicht mehr eingehen. Seine Predigt gegen Steuerflüchtigkeit hätte der Reichskanzler an die Herren von der Rechten richten sollen, an die Leute, die eine Nachlaßsteuer als unmoralisch, aber das Weißbluten der großen Volksmasse als höchst moralisch betrachten, die durch ihre egoistische Steuer- und Wirtschaftspolitik den Arbeitern das Vaterland verekeln, um die Worte des Finanzministers Rheinbaben zu gebrauchen. (Sehr gut! bei den Soz.)

An den Matrikularbeiträgen müssen wir festhalten, um die Einzelstaaten zur Mitwirkung an der Sparsamkeit im Reichshaushalt zu erziehen. In engster Verbindung mit der Finanzfrage steht die Frage nach den verfassungsmäßigen Garantien. Durch seinen Hinweis auf die Reichstagsauflösung hat Herr Erzberger seine eigene Behauptung widerlegt, daß die Wahrung des jetzigen Budgetrechts bereits genügt. Nur neue, vom wirklichen demokratischen Geiste getragene Institutionen können uns von dieser volksfeindlichen Finanzwirtschaft befreien. An der Herbeiführung solcher Garantien arbeiten wir gern und freudig mit, aber diesem Systeme bewilligen wir keinen Mann und keinen Groschen! (Lebhaftes Bravo! b. d. Soz.)

Abg. Preis (Els.) bekämpft die Beeinträchtigung Elsaß-Lothringens durch die Brausteuer.

Abg. Dr. Arendt (Reichsp.): Herr Cummel hat die Debatte auf ein tiefes Niveau herabgedrückt. (Aber Arendt wird sie wieder hochheben! b. d. Soz.) Warum hat sich das Zentrum schon bei der ersten Lesung so gegen die neuen Steuern festgelegt. Will jetzt die bürgerliche Linke bei einer nationalen Frage versagen, möge sie doch die nicht als Drohung, sondern als ernste Freundesmahnung zu verstehenden Worte des Grafen Schwerin-Löwitz beherzigen. (Große Heiterkeit links.) Was hat die kleine freisinnige Minderheit von dem sogenannten konstitutionellen System. Im Grunde sind wir ja doch mit Ausnahme der Sozialdemokraten uns über die Finanzreform einig. Wir alle wollen Heranziehung der Genußmittel und Heranziehung des Besitzes. Das andere findet sich in der Kommission. (Bravo! rechts.) Redner schilt auf die Gewerkschaften und ermahnt nochmals die Freisinnigen, doch ja beim Block zu bleiben.

Abg. Speck (Bayr. Bauernbund) auf der Tribüne schwer verständlich, scheint alle vorgeschlagenen Steuern zu bekämpfen.

Damit schließt die Diskussion.

In einer persönlichen Bemerkung stellt Abg. **Müller-Meiningen** eine fürchterliche Abrechnung mit Erzberger in Aussicht.

Abg. Erzberger (Zentr.) erwartet diese Abrechnung mit Ruhe, wenn sie nur nicht in Versen erfolgt. (Gr. Heit.)

Die Vorlage wird an eine 28gliedrige Kommission verwiesen.

Nächste Sitzung: Montag 1 Uhr. Gewerbeordnungsnovelle.

Schluß 4 Uhr.

Partei-Angelegenheiten.

Gemeindewahlen. In Lichtenborf im Kreise Hörde siegten die sozialdemokratischen Kandidaten in der zweiten Abteilung. Die gegnerischen Kandidaten brachten ganze 8 Stimmen auf.

In Baroop bei Dortmund, wo beide Mandate der dritten Klasse von der Sozialdemokratie erobert wurden, ihre Kandidaten aber in der zweiten Abteilung (die für aussichtslos galt) mit nur 6 Stimmen Minderheit unterlagen, ist der Sieg der Bürgerlichen auf Ungehörigkeiten zurückzuführen, die wohl zur Ungiltigkeitserklärung der Wahl der zweiten Abteilung führen werden.

Bei der Wahl der Stadtverordneten dritter Klasse in Kalk bei Köln erhielt die Sozialdemokratie 847 und 853, das Zentrum durchschnittlich 1030, die Liberalen 291 und 302 Stimmen. Es ist somit Stichwahl zwischen unseren Genossen und den Kandidaten des Zentrums erforderlich. Die Wahl brachte abermals eine Verdoppelung der sozialdemokratischen Stimmen gegen die vorige Wahl.

Bei der Gemeindewahl in Schweinfurt beteiligten sich 92 Prozent der Wähler. Gewählt wurden 7 Liberale und 3 Sozialdemokraten. Die Liste der „Schwarzen", die sich mit unzufriedenen Liberalen verbündeten, fiel trotz deren schroffen Kampfes- weise durch. Gewählt wurden die Genossen Säckler, Landtagsabgeordneter Lang, Geschäftsführer, und Pfister, Kassengehilfe.

In Freising (Bayern) wurden bei der Gemeindewahl zum ersten Male ein Sozialdemokrat gewählt

In Leithausen (Bayern) wurden bei der Gemeindewahl zwei Sozialdemokraten gewählt. Der Gemeinderat zählt jetzt vier Sozialdemokraten.

Bei der Stadtratswahl in Mülheim a. Rh. erhielten die sozialdemokratischen Kandidaten 2244—2258, die des Zentrums 2681—2694, die der Liberalen 751—786 Stimmen. Es findet also Stichwahl zwischen Sozialdemokratie und Zentrum statt. Im Jahre 1906 erhielten die Sozialdemokraten 940, das Zentrum 1881, die Liberalen 751 Stimmen.

In Aplerbeck bei Dortmund erzielte die Sozialdemokratie einen glänzenden Wahlsieg. Ihre beiden Kandidaten siegten mit 332 Stimmen über die vereinigten bürgerlichen Parteien, die es nur auf 260 Stimmen brachten. Ebenso erfolgreich war die Partei im nahen Berghofen, wo unsere Genossen 182 Stimmen aufbrachten, das Zentrum 81 und die Nationalliberalen nur 23 Stimmen.

In Oerlinghausen (Lippe-Detmold) siegten bei den Gemeindeausschußwahlen der dritten Klasse die sozialdemokratischen Kandidaten mit 161 und 156 Stimmen gegen 109 und 87 Stimmen der Bürgerlichen.

In Roth a. S. (Bayern) wurden zwei Sozialdemokraten und ein sozialdemokratischer Ersatzmann gewählt.

In Passing (Bayern) wurden zwei Sozialdemokraten gewählt.

In Kamenz (Sachsen) zieht der erste Sozialdemokrat ins Stadtverordneten-Kollegium ein.

Bei den Gemeindewahlen in der Stadt Gößnitz (Sachsen-Altenburg) und in Kauerndorf — einer Vorortgemeinde in Altenburg — hat der Reichsverband neue Niederlagen erlitten. In beiden Orten leitete der Reichsverein, der mit dem Reichsverband identisch ist, die bürgerlichen Wahlen.

In Pirna wurden zum ersten Male drei Sozialdemokraten in die Stadtverordnetenversammlung gewählt. Die sozialdemokratische Stimmenzahl stieg von 142 im Jahre 1906 auf 558.

In Ronsdorf (Rheinland) siegte die sozialdemokratische Liste in der dritten Klasse.

In Schwartau bei Lübeck unterlag die Sozialdemokratie und verlor ihre Sitze in der Gemeindevertretung.

In Mühlhausen i. Thür. erzielten die sozialdemokratischen Kandidaten 614—640 Stimmen gegen 1069—1085 der Bürgerlichen. Mandate haben unsere Genossen also diesmal nicht erobert, doch ist ihre Stimmenzahl gegen die vorige Wahl erheblich gestiegen.

Der Gesundheitszustand des Genossen Goldstein fängt an, sich allmählich wieder zu heben. Der plötzlich erkrankte Genosse ist bereits soweit wieder hergestellt, daß er kleine Spaziergänge im Freien zu unternehmen vermag. Auch der Gebrauch der rechten Hand zum Schreiben richtet sich langsam wieder ein. Die Aufnahme irgendwelcher Tätigkeit steht aber trotzdem noch in weitem Felde. Ein längerer Landaufenthalt dürfte jedoch die völlige Genesung, die nicht mehr zu bezweifeln ist, wesentlich beschleunigen.

Wieder eine unerklärliche Beschlagnahme. Auf Verfügung der Staatsanwaltschaft in Duisburg wurden in der Buchhandlung der Filiale der „Niederrheinischen Arbeiterzeitung" in Hamborn Ansichtspostkarten beschlagnahmt, gegen deren Vertrieb bisher nicht das geringste einzuwenden war. Es handelt sich um die Reproduktion der zwei im „Vorwärts"-Verlag erschienenen Gemälde: „Die Marseillaise" von Doré und „Die Freiheit führt das Volk" von Delacroix, die fast allen unseren Genossen bekannt sind.

Die deutschen Sozialdemokraten in Zürich gegen das persönliche Regiment. Auf Veranlassung des Sozialdemokratischen Vereins Eintracht sprach Montag, den 23. November, der Genosse Hildenbrand, Mitglied des deutschen Reichstages, vor 600 deutschen Sozialdemokraten in Zürich über die auswärtige Politik und das persönliche Regiment in Deutschland. Die trefflichen Ausführungen Hildenbrands fanden wiederholt stürmischen und am Schlusse langanhaltenden Beifall. Dem Referate folgte eine lebhafte Diskussion in durchwegs zustimmendem Sinne, die zur einstimmigen Annahme einer Resolution führte, in der es unter anderem heißt:

„Die vom Sozialdemokraten Verein Eintracht einberufene, am 23. November 1908 im Velodrom in Zürich tagende Versammlung erklärt: Gegenüber demokratischen Institutionen, wie sie die Schweiz besitzt, hebt sich kraß die rückständige Unkultur der Staatseinrichtungen in Deutschland ab. Wir bedauern das Vorgehen der sozialdemokratischen Fraktion im deutschen Reichstag, die sogleich alles unternommen hat, um das Bürgertum zu zwingen, seinen vielen Worten wenigstens einen kleinen Schritt nach vorwärts, in der Richtung zu einer zivilisierten Staatsform folgen zu lassen. Wir wissen uns einig mit der Sozialdemokratie Deutschlands, in der Ueberzeugung, daß die Eroberung der staatsbürgerlichen Gleichheit nicht das Endziel ist, sondern uns die Bahn ebnen soll für den Kampf um die ökonomische Gleichheit. All der Firlefanz des Gottesgnadentums zerstiebt im Hinblick auf den Klassenkampf des revolutionären Proletariats, das auf den Trümmern der kapitalistischen Zwangsherrschaft und aller ihrer lächerlichen Institutionen die rote Fahne des siegenden Sozialismus aufpflanzen wird. Und so begrüßen wir unsere Genossen in Deutschland in herzlicher Solidarität mit einem kräftigen Glück auf zum Kampfe!"

Eine am Schlusse der imposanten Versammlung veranstaltete Tellersammlung zugunsten der Opfer der Katastrophe auf der Zeche Radbod ergab die Summe von 72 Franken.

Stadt-Theater.

Matinee des sozialdemokratischen Vereins: „Fidelio".

Wer da einmal mit aller Deutlichkeit sehen wollte, wie stark die Wirkung der Musik auf das Gemüt der Menschen ist, der brauchte sich nur am Sonntag die Proletarier anzusehen, die das Stadttheater bis auf den letzten Platz füllten. Es war ein in jeder Beziehung erhebender Anblick, zu beobachten, wie lautlos andachtsvoll die über 1300 Besucher den herrlichen Klängen lauschten. Und es war auch zu beobachten, wie gute Musik erzieherisch zu wirken vermag: Nichts von all den kleinen und größeren Störungen, wie wir sie sonst noch bei Volksvorstellungen zu rügen hatten, war mehr zu bemerken. Die Ruhe und Aufmerksamkeit war derart, daß sie sogar dem Dirigenten auffiel, der sich darüber hocherfreut und in lobendster Weise aussprach. Ihm und seinem Orchester, das voll und ganz und freudig bei der Sache war, galt denn auch ein großer Teil des Jubels, und von allen Seiten wurden Wünsche laut, daß Direktor Loewe recht bald wieder durch eine Musikaufführung den dankbaren Arbeitern einen Genuß bereiten möge. Unwillkürlich stellten wir Vergleiche an: Hier die heidnische Andacht, heidnische Musik, heidnisch genießende Lust, die Huldigung heidnischer Kunst, — und wenige Schritte vom Theater entfernt die Corpus-Christi-Kirche und ihr Publikum, Orgelklang, Gesang und gebrochenes Menschenwort — — wie himmelweit verschieden die Begriffe über die echte Sonntagsfeier! Und doch: Wie turmhoch steht auch hier der Heide über dem Christen, die „Weltlust" über der frommen Genügsamkeit!

Soweit unser Eindruck. Wir lassen nun folgen, was unser Musikreferent uns über die Vorstellung schreibt:

Vor einem bis auf den letzten Platz gefüllten Hause ging am Sonntag Mittag „Fidelio" in erster Besetzung in Szene. Die atemlose Spannung, mit der das Meisterwerk Beethovens angehört wurde, die Bewegung, welche während der dramatisch gestalteten Auftritte durch die Reihen ging, bewies, wie außerordentlich wirksam Text und Musik dieser Oper sind, heute noch, nach hundert Jahren. Welches moderne Erzeugnis wird sich solch langer Lebensdauer rühmen dürfen?

Die Aufführung war eine in allen Teilen gelungene. Frau Nahl-Kriesten war es, die zuerst nach ihrer großen Arie im ersten Akte frenetischen Beifall entfesselte; an den Aktschlüssen, sowie nach der großen Leonoren-Ouvertüre konnten sich die anderen Darsteller, Fräulein Wolter und die Herren Trostorff, Beeg, Wittekopf, Lücke und Dörwald, sowie das Orchester unter Leitung des Herrn Prüwer in den Dank des außerordentlich befriedigten Publikum teilen. Leider wurde die erste Szene derartig laut begleitet, daß weder ein Textwort, noch der Gesang deutlich zu verstehen war.

Bemerkungen, welche (wenn auch erfreulicherweise nur sehr vereinzelt) während des Spieles gemacht wurden, verraten, daß von dem wiederholt an dieser Stelle gegebenen Rat, sich Reclam'sche Textbücher vorher anzuschaffen, noch viel zu wenig Gebrauch gemacht wird. Es kann nicht genug auf diese handlichen, ausführlichen und billigen Bücher hingewiesen werden, die in jeder größeren Buchhandlung vorrätig sind und zu denen überall Gratis-Kataloge in beliebiger Anzahl ausgegeben werden. Diese Werkchen enthalten eine sehr interessante, belehrende Vorrede, das Szenarium und (wo es nötig ist), auch den gesprochenen Dialog.

* * *

Am Freitag tritt die bekannte Dresdener Sängerin, Frau Minnie Nast in Thomas' „**Mignon**" auf. Ambroise (Ambrosius) Thomas starb 1896 im Alter von 85 Jahren; er war Direktor des Pariser Konservatoriums und hat, ehe er es zu diesem Posten brachte, die Bitternis des Lebens bis zur Neige durchgekostet. Bei den Musikern fanden zwar seine zahlreichen Opern Beachtung, aber leider nicht bei dem einzig maßgebenden Faktor, dem Publikum. Erst 1866 brachte ihm mit „Mignon" einen glänzenden Erfolg. Das Textbuch ist zwar eine Versündigung an dem Goethe'schen Meisterwerk und die deutsche Uebersetzung ist eine elende, aber infolge der eminent dankbaren Titelrolle eroberte sich „Mignon" alle größeren Bühnen und eine ganze Reihe berühmter Künstlerinnen haben diese Rolle in ihren Schutz genommen. Bei uns wurde sie bereits mehrfach von der Arnoldson, Wedekind und der Osten gesungen. Die Oper, teils mit französischem Esprit, teils mit deutscher Sentimentalität geschrieben, bewegt sich auf dem mittleren Niveau des Ausdrucks, den wir als das eigenartigste Gebiet der französischen Oper lieben.

Sonnabend geht der Schluß des Nibelungenringes „Die Götterdämmerung" zum ersten Mal in Szene. H. M.

Breslauer Schauspielhaus.

„Hans Huckebein", Schwank von Blumenthal-Kadelburg.

Wer kennt ihn nicht, den alten Pechvogel und Unglücksrabe Hans Huckebein? Seit Jahrzehnten wandert er über die Bühne, harmlos, wie am ersten Tag, aber stets findet er sein dankbares Publikum. Freilich gibt es auch aus der Zeit, als der Großvater die Großmutter nahm, noch bessere Harmlosigkeiten; es ist deshalb nicht recht ersichtlich, weshalb Herr Landa gerade dieses Stück herausfischte, das man ja erst vor nicht langer Zeit im Thalia-Theater in guter Besetzung gab. Wenn er es aber nur tat in der Annahme, daß sich der Geschmack des Bürgertums allmählich wieder der guten alten Zeit nähert, so hat er sich nicht getäuscht: Die Erstaufführung am Sonnabend fand den vollen Beifall des Publikums.

Die Aufführung, von Herrn Landa glänzend geleitet und hübsch ausgestattet, war nicht durchweg gut. Herr Clodius ist leider nicht der Mann dazu, den Unglücksraben, dem nicht der kleinste Seitensprung gelingt, der von seiner Frau jeden Augenblick auf Abwegen erwischt wird und seine eheirrlichen Intimitäten sogar vom — Kinematographen festgehalten sieht, im Sinne der Verfasser darzustellen. Der Künstler glaubt irrtümlich, die derben Späße noch derber unterstreichen zu müssen und damit verdirbt er alles. Das ewige Pech, das dieser Hans Huckebein bei seinen kleinen Ehebrechereien hat, wirkt auch ohne Drastik lustig. Ebenso soll das Schwiegerehepaar Knauer aus der Provinz durch sein bloßes Dasein heiter wirken. Aber weder Herr Reißer, der sonst stets das Richtige trifft, noch Frau Arnold-Basse fanden den rechten Ton und die richtige Maske, vom ewig schluchzenden Frl. Salzmann ganz zu schweigen. Einzig der Russe Boris Mensky des Herrn Landa war eine tadellose Figur; die übrigen Darsteller fügten sich nach Möglichkeit dem flotten Zusammenspiel ein. r. a.

Aus aller Welt.

Auf Zeche Radbod. Nachdem in Hamm eine Konferenz von Kommissaren des Handelsministeriums, des Oberbergamtes, der Ortsbergbehörde und Vertretern der Zechenverwaltung stattgefunden hat, ist nunmehr die Wasserzuführung in die Schächte der Zeche Radbod eingestellt worden. Das Wasser steht 200 Meter über der obersten Sohle und noch 500 Meter unter der Erdoberfläche. Damit eine vollständige Sicherheit besteht, daß der Grubenbrand, der auch tief in die Kohlenflöze eingedrungen sein kann, gelöscht werde, wird auf Anordnung der Bergbehörde erst in 14 Tagen mit dem Herauspumpen des Wassers begonnen werden.

In der vergangenen Nacht sind im katholischen Krankenhause noch 8 der auf der Zeche Radbod verunglückten Bergleute gestorben. Es sind nun 8 von den anfänglich Geretteten noch ihren Verletzungen erlegen.

Ueber ein Grubenunglück wird aus Salzungen gemeldet: Auf der Grube der Gewerkschaft „Großherzog von Sachsen" in Dietlas erfolgte Freitag Nachmittag nach Beendigung der Frühschicht ein größerer Ausbruch von Kohlensäuregasen. Ein Bergarbeiter wurde getötet, mehrere verletzt. Aerztliche Hilfe war sofort zur Stelle. Die Belegschaft, etwa 110 Bergleute, konnten glücklich zutage gefördert werden. Der Betrieb erleidet keine Störung.

Grubenexplosion in Pennsylvanien. Eine Grubenexplosion, die in ihren Folgen an das Unglück von Radbod erinnert, hat sich in Amerika zugetragen, wo 250 Bergleute im Bergwerk von Marianna (Pennsylvanien) lebendig begraben sind. Hierzu liegt folgendes Telegramm vor: In Marianna (Pennsylvanien) sind **250 Bergleute** infolge einer Grubenexplosion im Kohlenbergwerk **eingeschlossen**. Man fürchtet, daß die in der Kohlengrube eingeschlossenen Bergleute

Arbeiterbewegung.

Das Aushungerungssystem des Gesamt-Verbandes deutscher Metallindustrieller.

Schon wieder können wir drei schwarze Listen aus der allerletzten Zeit mitteilen:

J.-Nr. 1848. Berlin, den 21. November 1908.

Im Anschluß an unser Rundschreiben Nr. 214 vom 16. November 1908 teilen wir Ihnen mit, daß die nachstehend genannten Schiffszimmerer der Firma Malzer Docks (Inhaberin: Paula Schröder) bei Oranienburg sich dem Streik der Schiffszimmerer in der Oranienburger Gegend angeschlossen haben.

(Folgen die Namen von zehn Schiffszimmerern.)

Wir bitten, diese, sowie alle von genannter Firma kommenden Arbeiter bis auf weiteres nicht einzustellen.

J.-Nr. 1846. Berlin, den 21. November 1908.

Rundschreiben Nr. 217 pro 1908.

Die Arbeiterbewegung im Aachener Gießerei-Gewerbe ist als beendet anzusehen. Es erledigt sich somit unser Rundschreiben Nr. 204 vom 26. Oktober 1908.

J.-Nr. 1851. Berlin, den 23. November 1908.

Rundschreiben Nr. 218 pro 1908.

Bei der Firma Marswerke A.-G., Nürnberg-Doos befinden sich die in der Anlage verzeichneten Arbeiter wegen Lohndifferenzen seit dem 19. November cr. Nachmittags im Streik.

Wir bitten, diese, sowie alle von genannter Firma kommenden Arbeiter bis auf weiteres nicht einzustellen.

Diesem Rundschreiben liegt als Anlage bei: eine Liste der bei der Firma Marswerke A.-G. Nürnberg-Doos streikenden 164 Arbeiter.

Die Gewerbegerichtswahlen in Berlin unter dem neu eingeführten Proportionalwahlsystem nahmen vorgestern mit der Wahl der Unternehmer ihren Anfang. Die freien Gewerkschaften hatten auch eine eigene Unternehmerliste aufgestellt, die 7116 abgegebenen Stimmen 1642 erhielt. 5445 entfielen auf die bürgerliche Liste. Da 70 Beisitzer zu wählen sind, wird die bürgerliche Liste 54 Beisitzer, die Liste der freien Gewerkschaften 16 Beisitzer erhalten. Am gestrigen Sonntag fand die Wahl der Arbeiterbeisitzer statt.

Einen vernünftigen Beschluß hat das Gewerbegericht zu Gera gefaßt, indem es die Arbeitersekretäre als Vertreter anerkannt hat. Hoffentlich wird man auch in anderen Orten bald die bekannten Gründe, als seien die Arbeitersekretäre geschäftsmäßige Vertreter, beiseite stellen und die Arbeitersekretäre als Vertreter der Arbeiter vor dem Gewerbegericht anerkennen.

Die streikenden Bergarbeiter der Grube Merlonbach formulierten ihre Forderungen. Verlangt wird nochmalige Befahrung der Gruben durch die Bergbehörde in Begleitung von Arbeitern, um Gewißheit über die Sicherheit der Grube zu erlangen, Aufhebung der erheblichen Lohnunterschiede und Festsetzung eines Mindestlohnes für Haue von 5 Mark; ferner sollen die Gesamtstrafen monatlich 5 Mark nicht übersteigen. Vom 1. Januar 1909 ab sollen in geheimer, direkter Wahl gewählte Arbeiterausschüsse an der Grubenkontrolle beteiligt werden.

Die Bergwerksdirektion beantwortete diese Forderungen mit der Streichung sämtlicher Ausständiger aus den Arbeitslisten.

In der Hutbranche in Dresden droht ein schwerer Konflikt auszubrechen, weil die Arbeitgeber die durch Vereinbarungen festgelegte Arbeitszeit zu verlängern trachten durch eine eigenartige Auslegung der Bezahlung der Ueberstunden. Die Arbeiter wollen sich dagegen mit aller Entschiedenheit zur Wehr setzen und haben beschlossen, zunächst Verhandlungen einzuleiten.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 30. November.

Geschichtskalender.

1. Dezember.

1709 Der Augustiner-Mönch Abraham a Santa Clara, derbwitziger Volksschriftsteller †.
1859 Der Historienmaler Alfred Rethel †.
1879 Moskauer Eisenbahnattentat gegen Alexander II.

Die Münchener Bilderfälschungen.

Ein Kapitel deutscher Kunstpolitik.

Muther ist auch unter den Geleimten. Professor Doktor Richard Muther, Lehrer der Kunstgeschichte an der Kgl. Preuß. Universität Breslau, vordem geistiger Vorkämpfer der Münchener Sezession, Verfasser einer volkstümlichen und einer weniger volkstümlichen Kunstgeschichte und einer Unzahl von Essays über alte und neue Kunst. Hochachtung! (Vor den Fälschern!) Der berühmte Geleimte hat vor beiläufig fünf Jahren unter anderem ein Gemälde Arnold Böcklins, eine Doublette des „Schweigens im Walde" für eine Fälschung erklärt. Der absolut untrügliche Stempel Böcklinscher Anschauung und (vor allem!) Böcklinscher Technik konnten den Vielwisser nicht von der Echtheit des Werkes überzeugen. Eidliche Versicherungen der Familie des verstorbenen Malers überzeugten ihn. Bei dem Bilde, mit dem er von den Münchener Fälschern geleimt wurde, scheint er nicht so tiftlig und mißtrauisch hingesehen zu haben, wie bei dem guten Böcklin, der eben damals (als Toter!) im Preise zu steigen begann. Hochachtung vor den Fälschern! sag' ich noch einmal!

Denn nicht nur Muther haben sie geleimt. Kunsthändler genug; Liebhaber genug; Kenner genug; auch einen Kunstverein, den Frankfurter! Wo liegt da die Tüchtigkeit? Die Ueberlegenheit? Oder frage man besser: wo die Inferiorität? Von Beamten Tüchtigkeit und sicheres Urteil zu verlangen, geht nicht an; sie werden Beamte, damit sie solcher Verpflichtung enthoben sind. Aber von Privaten, bei denen es doch, wenn es sich um Fälschungen handelt, um den eigenen Beutel geht — sollte man da nicht wenigstens ein Uebermaß von Mißtrauen und ernster Prüfung fordern dürfen? Sie müssen ja wissen, daß es sich um Werke Verstorbener handelt; und sie wissen es. Wissen, daß man da nimmer den Autor selber nach der Echtheit fragen kann; wissen, daß das ganze Geschäft ein Glücksspiel ist; daß es Betrüger und Betrogene, milder gesagt: Leimer und Geleimte dabei geben muß, wenn auch im besten Falle nicht in Hinsicht auf die Echtheit, so doch auf den mehr oder minder hohen Preis. Und hier hängt wohl auch der Köder. Solange man nur von Kunst spricht, ist Betrug nicht nötig; spricht man von „Kunsthandel", so wird ein bestimmtes Maß von Uebervorteilung nötig wie im Handel überhaupt. Und je höher das Objekt des Betruges (zu deutsch: der Geleimte!) geistig steht, um so größer muß die Befriedigung des Betrügers sein; wenn er einen Muther leimt, so tanzt der „Kunsthändler"....

Es ist nun meines Achtens eine ganz unangebrachte Sache, sich über Fälscher zu entrüsten; sind sie schlimmere Betrüger, als etwa die Aktionäre die eine Panik hervorrufen, die Papiere auf den Markt werfen, ihre Preise herabdrücken und dann alles an sich ziehen, um die Macht zu kriegen und den Reichtum obendrein? Aber freilich: hier werden die Schwächeren erdrückt und betrogen: die wehren sich nicht, können sich nicht wehren; im Kunsthandel aber wird der Stärkere geleimt (nur der Kapitalkräftige kann Kunstwerke zu solchen Preisen erwerben!): und der wehrt sich; denn er hat den ganzen Macht-, Gewalts- und Gerichtsapparat für sich. Und weil man mit diesen Geldsäcken sympathisiert (aus der langen Gewohnheit der Abhängigkeit!), so entrüstet sich nun männiglich über die Fälscher — so tüchtig sie sind! — und ruft: Nieder mit ihnen; hinter Schloß und Riegel alle!

Und doch, man mag es drehen und wenden wie man will — liegt bei ihnen nur die geringere Schuld. Die die Gelegenheit machten; die den Anreiz schufen; die die „Konjunktur" auszunützen mittelbar reizten, sie tragen die Schuld. Wer nach dem Tode eines verhungerten Malers dessen Bilder höher schätzt, als zu seinen Lebzeiten, wo man sich über deren Echtheit noch versichern konnte, der gibt den ersten Anstoß zur Schaffung fiktiver Werte. Im fiktiven Werte aber liegt der erste Betrug; wer jenen für „faktisch" nimmt, ist diesem eo ipso verfallen. Daß dann durch das Weiter-und-weitergeben eines Kunstwerks sein Wert noch wachsen soll — wer lacht nicht ob solcher Zumutung? Der Fälscher lacht. Und handelt! Weil an diesem Künstler, der nichts mehr kontrollieren kann, mit leichter Mühe soviel Geld zu verdienen ist, deshalb packe ich zu, fabriziere, nütze die Konjunktur aus, werde wohlhabend und privatisiere bald in Ruhe und Ehren, sagt er sich. Und häufig genug gelingt es ihm, seinen Fang in Sicherheit zu bringen oder durch die Verjährung vor der Verfolgung geschützt zu sein; die Betrogenen aber können ihre Kunstwerke Doubletten benamsen; oder Schülerarbeiten; oder Nachahmungen; oder Kopien; es gibt ja wohlklingende Namen genug. Und am echten Kunstwerk — wer weiß — hätten sie vielleicht auch nichts Besseres!

Der gute Thiege! Der arme Thiege! Der tüchtige Thiege! Ein Mensch mit solchem technischen Nachahmungstalent muß — ich sage nicht: zum Fälscher werden! sondern: auf die Anklagebank kommen! Hineinfallen! Wie wenig hat er zuweilen (oder meist!) aus seinen tüchtigsten Arbeiten gelöst! Jede ehrlich bestellte und bescheiden bezahlte Kopie hätte ihm mehr eingebracht. Und er wäre ein ehrlicher Mensch geblieben; ein dummer, ehrlicher Mensch in dieser Welt von Gaunern und Betrügern. Aber er hatte nicht das Hochgefühl des Stärkeren, des Ueberlegenen, nicht jene Freude, unter Gefährdung der eigenen Haut einen anderen geleimt zu haben; nicht jenes frohe Siegergefühl und jene Lachlust, die ich einmal bei Windhaager sah, als er mit einem vermutlichen Komplizen wie toll in seinem Kunstsalon herumschuhplattelte, während der Geleimte eben die Türklinke aus der Hand ließ....

Die lebenden Künstler! Die armen Hascherl! Kein Kenner, kein Käufer, kein Sammler nimmt sich ihrer an! Und kein Fälscher auch nicht! Die Toten fressen die Lebenden noch! Wie erging es Segantini? Und um wieviel schlimmer wäre es ihm noch ergangen, hätte er nicht seinen Grubicy in Mailand gehabt, der an seinem „Segantini-Abonnement" (oder -Monopol!) reich geworden ist! Und wie Böcklin, dessen Cimbernkampf gestern in der Auktion der Klopfer-Sammlung von einem geringen Anschlag auf 42.000 Mark hinaufgetrieben wurde! In seiner besten Zeit wurde eines seiner wertvollsten Bilder der Züricher Galerie geschenkt, die es — ablehnen wollte! Von Max Klinger war die „Blaue Stunde" vor fünfzehn Jahren für 3000 Mark zu haben; voriges Jahr erwarb sie die Galerie seiner Vaterstadt für 60,000 Mark. Zinsrechnen: sehr gut! Wer lernt aus solchen Erscheinungen? Vorerst niemand. Am wenigsten die Stadtverwaltungen, die oft allen Grund hätten, ihre Galerien mit Bildern ihrer lebenden Söhne auszustatten, zu einer Zeit gar, wo die Künstler oft froh wären, für ein Werk die Mittel zum Weiterschaffen für wenige Monate zu kriegen. Fälschungen aber sind besser! Die einzige Stadt, die eine vernünftige Kunstpolitik inauguriert, scheint bis jetzt Frankfurt zu sein; sie hat diesen Sommer das bisherige Ergebnis Bochle'schen Schaffens für 85.000 Mark erworben. Wieviel hätte sie zwei Jahre nach des Künstlers Tode wohl für dieselbe Zahl von Kunstwerken hinlegen müssen! Denn diese hätten unterdessen doch einige vier, fünf Kunsthändler mästen müssen!....

Protestversammlung gegen die Brausteuer.

Die von dem Brauereiarbeiter-Verbande veranstaltete Protestversammlung gegen die von der Reichsregierung geplante Mehrbelastung der Brauindustrie, die am Sonnabend im Gewerkschaftshause abgehalten wurde, hatte sich eines außerordentlich starken Besuches zu erfreuen. Die Brauer kamen in Scharen, sodaß der große Saal bis auf den letzten Platz gefüllt war. Auch die Brauereibesitzer hatten ihre Vertreter geschickt. Der Verbandsvorsitzende Etzel-Hannover unterzog in zweistündiger Rede die Brausteuer einer scharfen Kritik. Er schilderte zunächst die Wirkung der Brausteuer des Jahres 1906. Damals sei von berufener Seite, insbesondere vom Reichstagsabgeordneten Röfike, auf die Schädigungen hingewiesen worden, welche eine Mehrbelastung hervorbringen würde, man habe aber darauf nicht gehört und die Steuer wurde zum Gesetz erhoben. Was damals vorausgesagt wurde, sei eingetroffen, trotz der Staffelung der Steuersätze sind 211 kleinere und mittlere Brauereien eingegangen und mehr als 3000 Arbeiter blieben auf dem Schlachtfelde, sie sind entlassen worden, da der Bierkonsum sich verringerte. Die ganze Bierindustrie befinde sich gegenwärtig in einer schlimmen Krisis, worunter selbst die größten Brauereien im norddeutschen Biersteuerbezirk litten. Die Schultheißbrauerei, die größte in Norddeutschland, zahlte den Aktionären noch vor 2 Jahren 18 Prozent Dividende, die jetzt auf 14 Prozent gesunken sei, wohl sei das noch eine ansehnliche Dividende, doch sei es bezeichnend, daß auch dieser Betrieb in der Produktion heruntergegangen ist. Redner führte auch andere Beispiele an, aus denen hervorging, daß überall der Verbrauch des Bieres zurückgegangen sei. In einem Zeitraume von nur zwei Jahren seien 2.664.000 Hektoliter weniger produziert worden — die zur Herstellung des Bieres notwendigen Produkte sind enorm gestiegen; der Doppelzentner Malz kostete 24—25 Mark, jetzt aber 32—35 Mark, und so seien alle Rohstoffe im Preise in die Höhe gegangen. Die Unternehmer glaubten, sie würden die Steuer auf die Konsumenten abwälzen können, das sei aber ein leerer Wahn gewesen, das Publikum wehrt sich ganz energisch gegen jede Verteuerung des Bieres, an vielen Stellen kam es zu Bierkriegen. Wenn trotzdem die Brau-Industrie den Schlag überwunden hat, so ist es nur dem Umstande zu verdanken, daß diese Industrie in technischer Beziehung große Fortschritte gemacht hat, die überall angewendet wurden.

Man könne heut sagen — mag man auch über den Nährwert im Zweifel sein — daß unser Bier das gesündeste Getränk ist. Wenn die Arbeitslöhne nicht heruntergegangen sind und vielleicht an verschiedenen Orten eine Erhöhung erfahren haben, so haben es die Arbeiter einzig und allein ihrem starken Verbande zu verdanken, sonst würde es gar traurig mit ihnen bestellt sein. Jetzt, mitten in einer erschreckenden wirtschaftlichen Krisis, kommt der Staat und will aus dem Biere weitere 107 Millionen herausziehen. Die Steuern auf Bedarfsartikel seien durchaus nicht von der wirtschaftlichen Krisis zu trennen. In einem solchen schlimmen Stadium fällt die Verteuerung auf die werktätige Bevölkerung doppelt schwer, und die Folge kann nur die sein, daß der Arbeiter sich den Biergenuß wird ganz versagen müssen, denn er braucht ja seinen geringen Lohn für die notwendigen Nahrungsmittel. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Bierkonsum noch mehr sinken wird, wenn die neue Steuer wirklich in Kraft tritt. Dann werden noch mehr Arbeiter auf die Straße fliegen und die Löhne werden wieder zurückgehen. Die Brauereien, die nicht genug kapitalkräftig sind, werden eingehen, das sei sicher. Will das der Staat? Will er eine Industrie, die zur Blüte gekommen, mit einem Schlage ruinieren?

Allerdings gibt es auch Unternehmer, die über die Steuer sich freuen, jetzt, sagen sie, sei der Zeitpunkt gekommen, den Bierpreis zu erhöhen, und da können sie ja noch Geschäfte machen. Die Herren irren sich aber, so leicht läßt sich der Preis nicht in die Höhe schrauben. Warum, ruft Redner aus, soll immer das Volk bluten, warum will man nichts von der Reichseinkommensteuer wissen. Die Grubenherren haben außerordentlich hohe Gewinne! Der energischste Protest müsse einsetzen, um diese Vernichtungssteuer zu Falle zu bringen.

Den Ausführungen folgte stürmischer Beifall. Der Gauleiter Klippel äußerte sich über die Breslauer Brauverhältnisse. Die Brauerei Haase produziert jährlich 300.000 Hektoliter, sie müßte nach der geplanten Belastung 775.000 Mark mehr an Steuern bezahlen, die Kipke'sche Brauerei hat einen Ausstoß von 100.000 Hektoliter.

---

erstickt sind, da die Grube, die der Pittsburgh Bufalo Kohlenbergwerksgesellschaft gehört, infolge der Explosion in Brand geraten ist.

Zu den Unterschlagungen bei Arthur Koppel wird weiter mitgeteilt, daß jetzt auch der Direktor der Berliner „Allgemeinen Montangesellschaft" Otto Deuß verhaftet worden ist. Er steht unter dem dringenden Verdacht der Beihilfe zu den Unterschlagungen und der Verschleierung.

Zur Affäre Steinheil. Der Schloßherr, der zur Zeit der Tat mit Frau Steinheil in Beziehungen stand, wird jetzt genannt. Es ist Herr Maurice-Borderel, Maire von Sabaires et Butz bei Charleville. Borderel war früher Bauunternehmer in Paris. Das Gitter des Petit Palais in den Champs Elysées ist unter seiner Leitung gebaut. Er gilt für sehr reich. Seine Vernehmung hat stattgefunden, doch ist über das Resultat nichts zu erfahren. Der neue Richter André hat strenge Weisung gegeben, keinerlei Indiskretionen zu begehen, die der Presse zu Kombinationen die Möglichkeit geben könnten. Deshalb sind alle Nachrichten über neue Spuren oder Sensationen vorläufig mit Vorsicht aufzunehmen. Frau Steinheil wurde noch nicht vernommen. Dagegen wurde am Nachmittag Mariette Wolff zum Richter gerufen.

Die Freundin, auf deren Namen Frau Steinheil die kleine Villa in Belleville gemietet hatte, eine Madame Prevost, ist mit ihrem Gatten spurlos verschwunden. Nach der „Liberté" hat das Paar einige Tage nach dem Morde seine Wohnung am Boulevard Edgar Quinet verlassen, ohne daß bisher sein Verbleib festzustellen war. Madame Prevost war gleich ihrer Freundin Steinheil sehr musikalisch. Beide Frauen waren täglich mehrere Stunden zusammen. Da schwer noch irgend eine nicht interviewte Person aus der Umgebung der Frau Steinheil aufzufinden war, begannen die Sensationsblätter alle zu interviewen, die über Felix Faures Tod etwas zu sagen wissen. Abbé Renaud, der von der Straße ans Sterbelager gerufen wurde, erzählt, daß Faures Hände um 10 Uhr, also kurz nach seinem Verscheiden, noch weich und warm gewesen seien. Es sei danach ausgeschlossen, daß Faure, wie behauptet wurde, an einem anderen Ort gestorben sei als im Elysée. Dagegen erinnern andere daran, daß der Ort, wo Faure sich mit Frau Steinheil getroffen haben soll, ein Zelt des Elysée oder vielmehr ein Pavillon des Elyseegartens gewesen ist. Auch wird erzählt, daß der Geistliche der Madeleine schon um 8 Uhr gerufen worden sei, daß man ihn aber unter allerlei Vorwänden daran verhindert habe, dem Sterbenden die Beichte abzunehmen. Erst als Faure nicht mehr reden konnte, hatte man den fremden Priester von der Straße geholt. Auch diese Erinnerungen sollen dazu dienen, die Legende von einem gewaltsamen Tode des Präsidenten wieder aufzuwärmen. Kein Mensch nimmt aber diese Berichte ernsthaft.

Als Beispiel der ungeheuerlichen Dinge, die über die Affäre Steinheil kolportiert werden, sei die neueste Sensation der Blätter berichtet: Frau Steinheil habe dem Untersuchungschef Hamard in ihrer Zelle die Wahrheit enthüllt, und diese Wahrheit sei derart furchtbar, daß sie niemals veröffentlicht werden dürfe. Frau Steinheil habe als Beteiligte einen Richter des Seinetribunals, einen Rat der Anwaltskammer, ein Mitglied des Kassationsgerichts und einen Minister genannt. Fehlt nur noch der Präsident der Republik selber. Und solcher Blödsinn wird als neueste Sensation ausgeschrien.

Zur Psychologie der Frau Steinheil seien einige Mitteilungen ihres Verwandten Eduard Japy in Beaucourt wiedergegeben, der Marguerite als junges Mädchen gekannt, aber die Verbindung mit der Familie Steinheil abgebrochen hatte. Marguerite hatte schon als Kind einen sonderbaren Charakter. Im Alter von fünfzehn Jahren suchte sie in auffallender Weise Bekanntschaften mit den jungen Arbeitern in Montbeliard, wo ihr Vater die Wirtschaft „zum roten Löwen" hatte. Ihr Vater war Trinker. Als Marguerite 18 Jahre alt war, hatte sie nervöse Zustände, die zu merkwürdigen Handlungen führten. Eines Tages überraschte ihre Mutter sie, als sie Regenwürmer aß. Schon damals erklärte der Arzt ihren abnormen Zustand als Hysterie. Gegen ihre Leidenschaften kämpfte sie leicht an. Sie war sehr ehrgeizig und wußte, nachdem sie verheiratet war, ihre Leidenschaften auch mit ihrem Vorteil zu vereinigen.

Die Gefängnisbehörde gab in der Absicht, Frau Steinheil auszuholen, der Gefangenen zwei Genossinnen bei, die mit ihr die Zelle teilen, eine Hochstaplerin, Gräfin Ghirelli, und eine sehr findige junge Juwelendiebin, Margarete Roselli. Mit der letzteren freundete sich Frau Steinheil auch sofort an, angeblich wegen deren Aehnlichkeit mit Marthe Steinheil, aber die Bemühungen der Roselli, zu erforschen, wo Frau Steinheil ihre Briefschaften verborgen hatte, namentlich die Briefe aus der Zeit ihrer Bekanntschaft mit Faure, blieben bisher vergeblich. Alle diese Briefe, bis auf einen im Besitz des Sicherheitschefs Hamard befindlichen sind unauffindbar. Es verlautet, daß aus parlamentarischer Anregung ein Antrag hervorgehen werde, eine Kommission einzusetzen, um die dunkel gebliebenen Umstände des Ablebens Felix Faures aufzuhellen. Nach französischem Gesetz kann das Gericht vor Ablauf des zehnten Jahres, also vor Februar 1909, eine neue Untersuchung einleiten.

Die Prüfungsfahrt des „Parseval". Vorgestern hat die letzte Prüfungsfahrt des Parseval-Luftkreuzers stattgefunden. Auf dem Tegeler Schießplatze hatte sich die Prüfungskommission, bestehend aus dem Oberleutnant Schmiedicke vom Kriegsministerium, Majoren Groß und Sperling, Hauptmann George und Oberingenieur Basenach vom Luftschifferbataillon, eingefunden. Bei dichtem Nebel stieg das Luftschiff auf. Die Führung hatten übernommen Hauptmann v. Kehler, Ingenieur Kiefer und Werkmeister Weik von den Daimler-Werken. In der Gondel saßen die Prüfungskommissare Major Sperling und Hauptmann George. Zunächst wurde eine Höhe von etwa 250 Metern erreicht. Der Luftkreuzer manövrierte einige Zeit über den Häuptern der Kommission, dann steuerte das Schiff nach Spandau zu, wo es um 2.15 Uhr eintraf. Um 2,40 Uhr kehrte es zurück und landete gegen 3 Uhr glatt. Die Fahrten gingen sehr gut von statten. Die Steuerung und der Motor funktionierten vorzüglich. Die Entscheidung des Kriegsministeriums wird vorläufig Geheimnis bleiben.

Ein neuer Postraub in Rußland. Wie aus Troitzkossawsk (Transbaikalien) berichtet wird, wurden auf dem Wege von Kiachta nach Urga bei einem Ueberfalle auf die Post 250.000 Rubel geraubt. Hierbei wurden 3 Personen getötet und eine Person schwer verletzt.

Stürme auf See. Aus Kiel wird gemeldet: Ein orkanartiger Weststurm hat neuerdings schwere Schiffsunfälle verursacht. Von der Bark „Wolsa" fielen 3 Mann aus der Marsraa, der Steuermann wurde getötet, zwei Matrosen sind schwer verletzt. Die holländische Kuff „Vriondschap" wurde leck geschlagen und bei Skoverne auf Grund gesetzt, die Besatzung ist gerettet. In der Kieler Bucht ist der Kohlenleichter „Una" gesunken. Bei Lenving wurde eine große unbekannte Bark mit zerstörter Takelage treibend gesehen. Das Schiff war anscheinend von der Mannschaft verlassen worden. Die Rettungsboote fehlten. Der Dampfer „Konkurrent" ist seit drei Tagen überfällig. Um das Schicksal des Schiffes und der Besatzung herrscht ernste Besorgnis.

Der Oberstabsarzt von Neubreisach. Der Zauber der Uniform hat dem Militär wieder einmal einen bösen Streich gespielt. Die Festung Neubreisach i. Elsaß ist der Ort der heiteren Komödie, zu der der Hauptmann von Köpenick jedenfalls das Vorbild gab. Dort erschien eines Tages ein Mann, der sich als Oberstabsarzt von Mertens aus Karlsruhe ausgab. Er inspizierte das Lazarett, verkehrte im Offizierskasino, machte mit den Offizieren kleine Ausflüge und pumpte einen Zivilarzt um 30 Mk. an. Dann ging er nach Colmar, bestellte hier ein halbes Dutzend Anzüge und machte in einer Drogerie erhebliche Einkäufe für das Lazarett in Neubreisach.

Schließlich wurde der Oberstabsarzt entlarvt als ein — umherziehender Bäckerbursche.

Die Mehrbelastung beträgt 205 000 Mark, Pfeifferhof bei 75.000 Hektoliter 155.000 Mark, Genossenschaftsbrauerei bei 50.000 Hektoliter 105.000 Mark mehr, Hopf u. Görke bei 80.000 Hektoliter 64.000 Mark, ebensoviel die Union-Brauerei und endlich Raupach bei 15.000 Hektoliter 35.000 Mark mehr.

Er appelliert an die Kollegen, sich fest zusammenzuschließen, alle Sonderbündelei müsse ein Ende nehmen. Nach weiterer Diskussion wurde mit Einstimmigkeit folgende Resolution gefaßt:

„Die heutige Versammlung der in den Brauereien, Malzfabriken, Bierniederlagen und Bierverlagsgeschäften tätigen Personen erhebt entschieden Einspruch gegen jede Erhöhung der Brausteuer, sowie gegen jede andere indirekte Besteuerung der Bedarfsartikel der minder Bemittelten und arbeitenden Klassen.

Die Zollerhöhung auf die Rohprodukte und Bedarfsartikel der Brauereien und Malzfabriken durch den Zolltarif und die Handelsverträge, zusammen mit der Brausteuer-Erhöhung im Jahre 1906 haben bewirkt, daß die Zahl der Arbeiter in der Brau- und Malz-Industrie sich um mehr als 8000 verminderte.

Eine weitere Erhöhung der Brausteuer, zumal in der von der Regierung vorgeschlagenen Höhe, wird eine noch weit größere Zahl Arbeiter der Brau- und Malz-Industrie existenzlos machen, weil ein großer Teil der Betriebe durch die Belastung ruiniert würde. Eine entsprechende Bierpreis-Erhöhung wird aber den Bierkonsum bedeutend verringern und so die gleiche Wirkung für die Arbeiter haben.

Die Versammlung erwartet deshalb vom Reichstag, daß er jeder Erhöhung der Brausteuer seine Zustimmung versagt.

Etzel hielt sodann ein energisches Schlußwort, die Kollegen auffordernd, fest zur Organisation zu halten. Es wurde hierzu eine zweite Resolution angenommen.

„Die beabsichtigte Brausteuer-Erhöhung ist eine Existenzfrage für Tausende Arbeiter der Brau- und Malz-Industrie. Die Versammelten verpflichten sich deshalb, zur Wahrung ihrer Interessen nach jeder Richtung und zur Verteidigung ihrer Existenz dafür nach Kräften einzutreten, daß baldigst jeder Arbeiter der Brau- und Malz-Industrie Mitglied des Zentralverbandes deutscher Brauereiarbeiter und verwandter Berufsgenossen wird. Die anwesenden Nichtmitglieder erklären sich zum sofortigen Beitritt zu obigem Verbande bereit."

Der Stadtverordnetenversammlung,

die am 8. Dezember zu einer Sitzung zusammentritt, liegt als wichtigste Vorlage die Ausführung der elektrischen Straßenbahnstrecke von der Brüderstraße zum Neumarkt vor. In der Begründung dieser Vorlage sagt der Magistrat:

Die Linienführung der Strecke ist im allgemeinen durch die Hauptstraßenzüge gegeben. Schwierigkeiten bereitete die Verbindung zwischen der Brüderstraße und der Breitestraße, da hier verschiedene Linien zunächst möglich schienen. Mit Rücksicht auf die Höhe der Rampe nach der Kaiserbrücke war eine Benutzung der Margaretenstraße ausgeschlossen. Letztere bleibt tief liegen und wird nicht direkt an die Rampe angeschlossen. Zur Vermeidung der Mitbenutzung der bereits von zwei Straßenbahnlinien beanspruchten Strecke der Breslauer Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft am Lessingplatze war es geboten, eine andere Lösung zu finden. Die ersten Entwürfe sahen eine spitzwinkelige Kreuzung der Gleise der Breslauer Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft in der Nähe der Turnhalle am Lessingplatze und die Durchquerung der Promenadenanlagen unter Benutzung des Gartens des Schuldieners der Turnhalle vor.

Gegen diese von der Verwaltung der städtischen Straßenbahn und der Verkehrsdeputation im Interesse des Betriebes empfohlene Linienführung erhob die Promenadendeputation Bedenken und bat um Schonung der Promenadenanlagen. Es ist in der Tat nicht zu verkennen, daß durch die erwähnte Linienführung die Schmuckanlagen des Lessingplatzes sehr nachteilig beeinflußt werden würden. Die verkehrsreichen Promenaden vor dem Regierungsgebäude und vor der Lessing-Turnhalle würden quer und zum Teil schräg durchschnitten werden und der jetzige Zugang zur Lessing-Turnhalle müßte nach Süden verlegt werden. Die schräge Kreuzung der Straßen am Gasometer und vor der Regierung wären für Fuhrwerk sehr nachteilig und die vielen Kurven der Bahn selbst sehr unerwünscht, zumal wenn demnächst auch ein Bahnbetrieb vom Oberen Bär über die Kaiserbrücke weg eingerichtet würde. Die Mitbenutzung von Strecken der Alten Straßenbahn ist überdies auch wirtschaftlich von Nachteil. Um alle diese Uebel zu vermeiden, haben wir im Einvernehmen mit der Betriebsdeputation beschlossen, die Gleise von der Garvestraße geradeaus durch das Grundstück der Gasanstalt II zu führen. Hierdurch wird eine fast rechtwinkelige Kreuzung der Gleise der Breslauer Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft vor der Breitenstraße ermöglicht. Das Gasanstaltsgrundstück wird hierdurch allerdings in zwei Teile zerschnitten, der Bahnkörper innerhalb des Gasanstaltsgrundstückes wird indessen beiderseits eingezäunt und für jeden sonstigen Verkehr verboten; für den Verkehr innerhalb der Gasanstalt wird ein Uebergang für Wagen und Personen hergestellt.

Die bei der Ausführung dieses Entwurfes an den Baulichkeiten der Gasanstalt vorzunehmenden Aenderungen erstrecken sich nur auf die Umfassungsmauern und einen Schuppen und sind geringfügig. Die Durchführung durch die Gasanstalt soll im übrigen nur ein Provisorium, bis zum Uebergang der Alten Straßenbahn in den Besitz der Stadt, bilden. Eben darum soll dort auch nicht etwa ein öffentlicher Verkehrsweg quer durch die Gasanstalt geschaffen, vielmehr das freie Eigentum der Stadt durchaus gewahrt werden, um damit auch die freie Verfügung über das Gasanstaltsgrundstück zu wahren.

Das Genehmigungsgesuch für diese Strecke ist bereits dem Regierungspräsidenten eingereicht.

Stadtverordnete aller drei Parteien richten folgende Interpellation an den Magistrat: „Hat der Magistrat die Frage erwogen, ob und eventuell nach welcher Richtung seitens der städtischen Körperschaften zu dem Entwurf der Besteuerung von Gas und Elektrizität durch das Reich Stellung zu nehmen wäre?" Es wird also hier die Anregung fortgesetzt, die von sozialdemokratischer Seite schon vor zwei Monaten erfolgte.

Ueber die neuen Syphilisforschungen

sprach am Sonntag in der Börse Geh. Medizinalrat Professor Dr. Neisser vor einem sehr zahlreichen Auditorium. Die medizinische Forschung habe auf dem Gebiete der Infektionskrankheiten in der neuesten Zeit erfreuliche Fortschritte gemacht. Seitdem man weiß, daß die Tuberkulose nicht erblich sei, daß diese Krankheit von Mensch zu Mensch übertragbar ist, sind umfassende Maßnahmen getroffen worden, die von Erfolg gekrönt seien. Wenn die Tuberkulose immer noch volksverheerend wirke, so habe sie doch viel von ihren Schrecken verloren, die Statistik ergebe, daß die Krankheit doch etwas nachgelassen habe. In gleicher Weise stehe es mit der Cholera und anderen Infektionskrankheiten. In den letzten Jahren sei man mit Energie herangegangen, das Wesen der Syphilis, jener schrecklichen Volksseuche, gründlich zu erforschen und zur Bekämpfung dieser Krankheit anzuwenden.

Es herrschte noch große Unklarheit darüber, ob jemand von dem Syphilisgift befreit oder ob sein Zustand latent war. Die Krankheit schleppe sich bis ins Alter hinein, selbst wenn der Mensch scheinbar gesund ist und ein blühendes Aussehen hat, kann doch das schleichende Gift in ihm stecke, das urplötzlich wieder in die Erscheinung treten und Unheil hervorrufen kann. Mit einem Worte, es war eine Lücke in der richtigen Erkenntnis der Seuche. Nun hat sich ein erfreulicher Umschwung vollzogen. Durch die unausgesetzte Forschung französischer und deutscher Aerzte habe man den Erreger der Syphilis gefunden. Die Aerzte Menschikow und Kratz haben entdeckt, daß an Tieren zu experimentieren sei und zwar an größeren Affen Orang-Utang, Schimpanse, Gibeon usw., die für Syphilis sehr empfänglich sind.

Wenn es nur möglich wäre, mit diesen Tieren zu experimentieren, bemerkte der Vortragende, dann würde das Resultat kein befriedigendes sein können, denn sie stehen in hohem Preise. Indessen habe sich ergeben, daß auch die kleineren Affenarten, die zu Tausenden die Wälder bevölkern, für die Experimente zu gebrauchen waren. Das dreijährige Stadium werde seine reichen Früchte tragen. Durch Dr. Wassermann sei man soweit, auch am Menschen Versuche machen zu können vermittels des Serum. Ergibt sich aus der Untersuchung, daß im Blute solche Syphilis-Erreger vorhanden sind, dann kann man mit Bestimmtheit behaupten, daß Syphilis vorliegt. Doch wäre es übereilt, die Entdeckung zu überschätzen. Alles befinde sich im ersten Stadium, und erst später, wenn man mehr Erfahrungen gesammelt haben wird, wird sich ein richtiges Urteil bilden lassen.

Zur Erkenntnis und damit zur Bekämpfung der Seuche der Syphilis, hat die Forschung unschätzbare Dienste geleistet. Die Wissenschaft wird nicht erlahmen, auf diesem Gebiete für das Volkswohl weiter zu arbeiten. Doch sei es erforderlich, daß auch das Publikum diese Bestrebungen nach Kräften fördert.

Der Kampf um die Unfallrente.

(Wie eine alte Landfrau um ihre Rente kam).

Die Arbeiterin Stache, eine schon ältere Frau, ist bei einer landwirtschaftlichen Arbeit schwer verunglückt, der Kreisausschuß gewährte ihr eine Unfallrente von 50 Prozent, das kann als ein Beweis dienen, daß der Unfall vom Kreisarzt als ein schwerer angesehen worden ist. Diese Rente bezog die Frau einige Zeit, sie glaubte, da sie immer schwächer wurde, ihr Zustand hätte sich verschlimmert, und deshalb bat sie den Kreisausschuß, die Rentenquote zu erhöhen. Ein ärztliches Attest über die Verschlimmerung ihres Zustandes legte sie indessen ihrem Gesuch nicht bei. Auf dem Lande fehlt jedes Verständnis über das Rentenverfahren. Der Kreisausschuß ordnete eine Untersuchung der Frau in der Heilanstalt für Unfallverletzte an. Nach dem abgegebenen Kollektiv-Gutachten der Aerzte ist bei der Frau keine Verschlimmerung, sondern eine wesentliche Besserung eingetreten, die Frau sei ja allerdings noch krank und schwach, die Schwäche habe aber nichts mit den Unfallsfolgen zu tun, sie leide an Schlagaderverkalkung.

Auf dieses Gutachten hin hatte der Kreisausschuß nichts eiligeres zu tun, anstatt die Rente zu erhöhen, sie der Frau gänzlich zu entziehen!! Das Schiedsgericht bestätigte die Entziehung. Die Frau legte Revision beim Reichsversicherungsamt ein. Das Verfahren schwebt noch. Die arme Frau kann nichts verdienen und deshalb bittet sie, man müßte ihr die Rente wenigstens solange belassen, bis das Verfahren beim Reichsversicherungsamt erledigt sei. Der Kreisausschuß lehnte aber die Bitte ab und das Schiedsgericht wies die Frau gleichfalls ab. Das Reichsversicherungsamt könne jetzt über beide Anträge entscheiden.

Man kann hier nicht anders als von einer Härte reden.

* * *

Der Stellenbesitzer Groball erlitt im Jahre 1906 einen Betriebsunfall, die rechte Schulter wurde ihm gequetscht, er erhielt anfänglich 33 1/3 Prozent Rente, die später auf 15 Prozent heruntergesetzt wurde. Im November desselben Jahres brach im Dorfe Feuer aus. Groballs Wirtschaft brannte ganz darnieder — und — ein Unglück kommt selten allein — der arme Mann verbrannte sich bei der Löschhilfe Gesicht, Kopf, Hände usw. Der Kreisausschuß bewilligte ihm für den zweiten Unfall 75 Prozent Rente. Bei einer Nachuntersuchung konstatierte der Kreisarzt, Medizinalrat Reinkober, daß die Schulterbeweglichkeit frei sei, die Empfindlichkeit nachgelassen habe. Das Gehör habe allerdings durch die Verbrennung gelitten, doch könne die Rente herabgesetzt werden. Dr. Bopatsch begutachtete, daß der Mann stark übertreibe, mit 33 1/3 Prozent seien jetzt die vorhandenen Unfallsfolgen wohlwollend entschädigt. Der Kreisausschuß hob die Rente für die Schulterverrenkung ganz auf und setzte die für die Verbrennung von 75 auf 33 1/3 Prozent herab. Der Mann war damit nicht einverstanden, er legte Berufung ein. Das Schiedsgericht wies ihn ab und beließ es bei der vom Kreisausschuß bewilligten Rente. Obendrein wurden Groball die Kosten für das Verfahren wegen „Simulation" auferlegt. Der Mann hatte behauptet, daß er fast taub sei und sein Sehvermögen stark gelitten habe und daß er die Schulter immer noch nicht gut bewegen könne.

* **Eine fürchterliche Gasexplosion** ereignete sich heut Vormittag gegen 9 Uhr im Hause Tauentzienstraße 22, wo im Parterre die Kontorräume und Probierstuben der Weinhandlung von Richard Schwarz untergebracht sind. Die Explosion ereignete sich, als der Inhaber der Firma die Räume betrat. Dieselben waren eine Zeitlang vorher bereits mit Gaslicht erleuchtet, sodaß wohl beim Verlöschen des Lichts versehentlich ein Hahn offen geblieben sein mag. Unter ungeheurem Knall wurden alle Fenster zertrümmert und die Rahmen zum Teil zerbrochen und aus den Wänden gerissen. Der Inhaber der Firma und die beiden in den Räumen befindlichen Haushälter erlitten schwere Brandwunden an Kopf und Händen und ihre Kleider fingen Feuer. Auf Veranlassung der Polizei wurden beide Haushälter, die sich im Alter von etwa 17 und 20 Jahren befinden, mittels Droschke nach der Unfallstation gebracht. Dem Firmen-Inhaber wurde von der Feuerwehr am Kopfe ein Verband angelegt, doch wartete er auf Anraten des zur Stelle befindlichen Kommissars nicht auf das Erscheinen eines Arztes, sondern begab sich mittels Droschke nach dem Wenzel Hanckeschen Krankenhause.

In den Räumen selbst hat die Explosion schwer gehaust. Möbelstücke wurden umgeworfen, von der Decke der Putz abgerissen und die leicht brennenden Stoffe gerieten in Brand, dessen die Feuerwehr jedoch verhältnismäßig rasch Herr werden konnte.

Im Augenblicke der Explosion fuhr gerade ein Fleischerwagen am Hause vorüber. Der Führer des Gefährts wie der mitfahrende Lehrling erlitten tiefe Schnittwunden durch die herumfliegenden Glasstücke. Die Splitter der Fensterscheiben bedeckten die Straße bis zur gegenüber liegenden Häuserfront und ebenso war der ganze Hof von Glassplittern bedeckt.

Andere Personen scheinen sich zufällig weder im Hofe noch vorn auf der Straße befunden zu haben, andernfalls wären insbesondere auf dem Hofe, nach welcher Seite die Explosion anscheinend am stärksten gewirkt hat, schwere Verletzungen unvermeidlich gewesen. Nach etwa einer halben Stunde war die Straße von der Feuerwehr wieder annähernd gesäubert.

* **Geheizte Zimmer.** Man vergesse niemals, in geheizten Zimmern für Luftfeuchtigkeit zu sorgen. Entweder läßt man auf dem Ofen Wasser verdampfen, oder man hängt feuchte Tücher auf. Auch mehrmaliges Aufwischen des Fußbodens am Tage ist sehr vorteilhaft, wenn auch etwas umständlich. Trockene Luft ist der Gesundheit durchaus nachteilig; sie entzieht dem Menschen außerordentlich viel Feuchtigkeit, woraus sich auch erklärt, daß man in trockenen, geheizten Räumen nicht recht warm wird und nach immer mehr Wärme verlangt. Trockene Luft hat aber noch andere Nachteile: Die Zimmerpflanzen können nicht gedeihen, die Kübel trocknen übermäßig aus, oft so sehr, daß sie Sprünge bekommen oder sich biegen, die Tapeten springen ab, Musikinstrumente ziehen sich zusammen und werden verstimmt, und endlich wirbelt auch der Staub viel eher auf. In durch Zentralheizung erwärmten Räumen herrscht fast überall eine geradezu giftige Luft. Die Wärme ist viel zu groß, dennoch wollen die Beamten diese haben, eben weil sie mangels Luftfeuchtigkeit sonst nicht genügend warm werden. Man sprenge nur sehr oft Wasser auf den Fußboden, dann wird man sehr bald merken, wie viel wohler man sich fühlt!

Erscheint 3mal wöchentlich.

Bezugsquellen-Verzeichnis der „Volkswacht" für Waldenburg u. Umgegend.

Erscheint 3mal wöchentlich.

Central-Automat, Waldenburg.

Abzahlungsgeschäfte.
Deutsch, F., Waldenburg, Sandstr. 1.
Gritzner, O., Waldbg., Hochst. 6, u. d. Bergsch.

Bäckereien u. Konditoreien.
Biedermann, A., Waldenburg.
Böhm, Robert, Fellhammer.
Dohms, H., Fellhammer, Konf. Lief.
Enderlein, Bruno, Freiburg i. Schl.
Frenzel, A., Brot-, Weiß- u. Feinb., Dittersb.
Hoffmann, Robert, Dittersbach 178.
Klingberg, Heinrich, Gottesberg.
Köhler, Gustav, Sandberg 64.
Pätzold, Paul, N.-Hermsdorf.
Regner, C., Ob.-Waldenbg., Chausseestr. 16.
Schwarzer, P., Ob.-Waldenbg., Ritterst. 1.
Zimmer, A., Altwasser I, 21 (v. 1. 1. 09 Prom.)

Bier-Brauereien.
Aktien-Brauerei, Gottesberg.
Hausdorf & Sohn, A.-Waldenburg.
Mark & Co., Freiburg i. Schl.
Schloßbrauerei-A.-G., Ob.-Waldenburg.
Schneider, F., Freiburg i. Schl.
Stadtbrauerei, Freiburg i. Schl.
Thiel's Brauerei (R. Richter), Striegau.

Cigarrenhandlungen.
Kustos, Joh., Freiburg i. Schl., Bierhdlg.
Plaschke, Gustav, Neu-Waldenburg.
Teuber, Heinr., Dittersbach 13.

Damen-Konfektion.
Milke, G. A., Hirschberg, Mäntel, Blusen, Kleider, Röcke.

Drogen u. Farben.
Drogerie „Glück auf", N.-Hermsdorf.
Germania-Drogerie, Gottesberg.
„Glück auf"-Drogerie, Gottesberg.
Raschke, Ernst, Freiburg i. Schl.
Ringel, Arthur, Altwasser I. 21 a.

Eisen- u. Stahlwaren.
Schreck, Romanus, Gottesberg.
Thäßler, Hermann, Gottesberg.

Fahrräder u. Nähmaschinen.
Böse, Ferd., Freiburg i. Schl.
Hanisch, F., Rep.-Werkst., Gottesberg.
Kahl, Bernh., Freiburg i. Schl., Gramm. u. Rep.-Werkst.
Kahlert, J., Gottesberg.

Fleischereien.
Hillmer, Hermann, Altwasser II, 10.
Kasel, A., Fellhammer, ff. Wurstwaren.
Schüßler, Gustav, Fellhammer, ff. Wurstw.

Galanterie-, Leder- u. Spielwaren.
Kummer, E., Freiburg, ff. Ledw., Polsterm.
Lüders, Paul, Waldenburg, Scheuerstr. 1, Ecke Freiburger.
Schmiedel, Altwasser, vis-à-vis Apotheke.

Gemischt-Waren.
Brand & Raetze, Weißstein.
Drescher, Heinr., Dittersbach Nr. 4.
Hancke, W., Dittersbach, Herrengarderobe.
Schilpert, A., Weißstein, Hauptstr. 86.

Haus- u. Küchengeräte.
Auforge, H., Gottesberg.
Leder, Mathilde, Gottesberg.

Lowag, G., Fellhammer, Klempnerei.
Teichmann, Karl, Gottesberg.

Herrengarderobe.
Andrich, Emanuel, Altwasser.
Behrendt, M., Hirschberg, Schildauerst. 12.
Bittner, F., Inh.: A. Göhlich, Striegau, Ring, Ecke Wilh.- u. Wittigst.
Conrad, Franz, Gottesberg.
Deutsches Kaufhaus, Altwasser, Schuhw.
Lachmann, Louis, Freiburg i. Schl.
Lipper, V., Jauer, Goldbergerstr. 35.
Meyer, Kurt, Hirschberg, Langstr. 19, Damen-Konfektion.
Milke, G. A., Hirschberg.
Danisch, H., Waldenbg., Charlottbrst. 16, Arb.-Kleidg., Herrenart. etc.
Pusch, Adolf, Schuhwaren eig. Fabr., Nieder-Hermsdorf.
Semper Nachf., A., Inh.: G. Riebel, Scheuerst. 19, (Krone).
Silbermann, M., Waldenbg., Gottesberg.
Sittenfeld, M., Jauer, Modew. Ausstg.
Zamury, M., Hirschberg, a. Damengard.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Lux, Arth., Waldenburg, Friedländer Straße 33, gute Bedienung.
Lux, Alfr., Waldenburg, Friedl. Str. 27.
Miestar, Edmund, Gottesberg.
Schrabeck, E., Freiburg i. Schl., Schuhwaren u. Reparat.
Schinzel, Oskar, Freiburg.

Kaufhäuser.
Barnett, M., Freiburg i. Schl.
Knappe, Altwasser, Dam.-, Herr.-, Kind.-Konf.
Pförtner, Reinh., Gottesberg.
Pinoff, Georg, Hirschberg i. Schl.

Reitz, Paul, Nieder-Hermsdorf 125/127.
Waldenb. Warenh., A. Hoehn, Friedl. Str.

Kleiderstoffe u. Seidenwaren.
Becker, Theodor, Freiburg i. Schl.
Haacke, Hermann, Freiburg i. Schl.

Kolonialwaren.
Beer, C., Dittersbach 148 a, Drogen.
Bergmann, Erich, Dittersbach, Destillat.
Bergmann, R., Altwasser I, 7, Email.-W.
Feige, Paul, Gottesberg.
Hänel, A. W., Dittersbach, Email.-, Manuf.
Hauschild, Fellhammer, Haus- u. Küchenger.
Heinze, Fellhammer, Haus- u. Küchg., Milw.
Kalms, Ad., Freiburg i. Schl., Zigarr. u. Zigaretten.
Krügel, R., Altwasser, Rum, Kognak, Likör.
Kubot, Franz, Altwasser, neb. d. neuen Post.
Leonhardt, F., Fellhammer, Eis.- u. Porz.-W.
Martin, Fellhammer, Spirit., Filz-, Emailw.
Rittner, Altwasser, Spirit., Email.-W. etc.
Schiller, Fellhammer, Drog., Kräut., Porz.-W.
Schokoladenhaus Reichmann, Waldbg.
Scholz, Fellhammer, Spirit., Küchenger.
Steiner, H., Fellhammer, Drog., Spirit.
Taubitz, Gust., Fellhammer, Spirituosen.
Wachsmann, Paul, Gottesberg.
Walter, H., Weißstein, Wein u. Spirit.-Hdl.
Weinhold, H., Altwasser, Haus- u. Küchenger.

Manufaktur- u. Modewaren.
Hübner, F., Ob.-Altwasser, Spez.-Fbr.-Rest-
Nerger, (Krätzig), Freiburg. 4% R.
Pfoertner, P., Kauf. Waldenbg., Markt 2.
Schröter, C., Fellhammer, auch Schuhw.
Sindermann, P. H., Altwasser, Fahr., Nähm.

Möbel-Magazine.
Bartsch, J., Waldenburg, Gottesbergerst. 24.
Bittner, E. M., Altwasser, Möbel u. Särge, billigste Preise.
Hoffmeister, H., (H. Förster), Striegau.
Kadur, Fr., Gottesberg.
Minde, Herm., Freiburg.
Mücke, Alfons, Gottesberg.
Rößler, E., Weißstein, Hauptstr. 43.
Rutsch, Fellhammer, auch gebr. Klbg., Stiefel.
Springer, E., Altwasser, Tischlermeister.

Musik-Instrumente.
Bartsch, F., Waldenbg., Gottesbergerst. 2, Freiburgerst. 21 u. Neurode, Schuhmst. 151.
Seifert's Musikwarenhaus, Hirschberg.

Papier- u. Schreibwaren.
Hentschel, Aug., Altwasser, Promenade.
Höbel, G., Altwasser III, 12, Glas u. Porz.
Schiedeck, Max, Gottesberg.
Schöpert, Bruno, Freiburg.
Welz, Gebr., Ob.-Waldenburg, Spiegel.

Photogr. Ateliers.
Unlauf, Aug., Gottesberg.
Khol, B., Altwasser, Nieder-Salzbrunn.
Neugebauer, A., Gottesberg.
Stricker, Paul, Altwasser, billige Preise.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Alscher, Gebr., Freiburg i. Schl.
Förster, Paul, Gottesberg.
Jüptner, A., Waldenburg, Friedl. Str. 7.

Kappler, Herm., Altwasser I, 23 a.
Santa, H., Altwasser, Mech. Besohl-Anst.
Maibaum, Oskar, Altwasser, ev. Kirche.
Pusch, Ad., Waldenburg, Ring 12.
Schnabb, A., Jauer, Königsstr. 23.
Schreiber, Emil, Freiburg i. Schl.
Simon, Karl, Gottesberg.
Tödtmann, Gust., Waldenburg, Markt 5.
Tischersch, E., Fellhammer, Grenze.
Wendland, J. A., Hirschberg, Langst. 1.

Uhren u. Goldwaren.
Büttner, Fritz, Gottesberg.
Ertner, Alfred, Striegau, Ring 2, Musikw.
Fehst, Alfred, Gottesberg.
Güttler, O., Fellhammer, Musikw., Fahrr.
Hanke, G., Ob.-Waldbg. Chausseest. 29, Grph.
Harnig, Fr., Altwasser, vis-à-vis Bahnhof.
Kästner, Herm., N.-Hermsdorf.
Ketscher, Rich., Waldenbg., Cochiusstr. 1.
Mende, H., Waldenburg, Mühlenstr. 21.
Nerger, H., Waldenburg, Charlottenbgstr.
Schmidt, E., Hirschberg, l. Burgst. 19, Opt.
Siegel, H., & Sohn, Freiburg i. Schl.
Strauch, Carl, Gottesberg.
Thyroff, A., N.-Hermsdorf 141.
Zinnecker, H., Gottesberg.

Wäsche, Weiss- u. Wollwaren.
Degwert, E., N.-Hermsdorf, Putz, Tapisserie.
Dinter, A., Schürzenfabrik, Waldenburg.
Heinz, E., (Inh. M. Sontag), Altwasser.
Hesse, Max, Waldenbg., Freiburgerst. 4, Trikotagen, Strümpfe etc.
Lewin, Martin, Waldbg., Sandst. 26, Wsch., Trikotg., Kurzw.
Nier, Oskar, Sortimentsgesch., Hirschb.
Priebatsch, Jauer, Liegnitzerstr. a. Ring.
Sortimentsh. O. Zinke, Jauer, Modewaren.
Reiner, M., Altwasser, Herrenartikel.

Aus Schlesien und Posen.

Brieg, 27. November. **Die Antwort des „Volks"-Vertreters.** Wie in vielen anderen Orten, so haben auch hier die Tabakarbeiter in einer öffentlichen, stark besuchten Versammlung gegen die geplante Tabaksteuer protestiert und eine dementsprechende Resolution einstimmig angenommen. Diese Resolution wurde dem Reichstagsabgeordneten des Wahlkreises, Herrn Pernlok, zugeschickt. Herr Pernlok hatte die Tabakarbeiter nicht vergessen, denn es ging folgendes Antwortschreiben von ihm ein: „Auf die mir vor einigen Wochen zugesandte Resolution bin ich erst jetzt in der Lage, nachdem eine eingehende Besprechung der p. Vorlage stattgefunden hat, Ihnen meine Auffassung zu derselben kundzugeben. Der mißlichen Finanzlage des Reiches muß zweifellos abgeholfen und sie für absehbare Zeit in gesunde Bahnen geleitet werden. Hierbei ist um eine Beschaffung größerer Mittel nicht herumzukommen und wird in erster Linie hierbei auf sogenannte Luxus-Verbrauchssteuern, zu denen doch auch der Tabak zu rechnen, zurückgegriffen sein. Bei unseren Beratungen ist aber hierbei streng der Grundsatz dabei betont worden, daß in dieser Beziehung nur eine Belastung des einzelnen Rauchers herbeigeführt werden soll, in keiner Weise aber eine etwaige Gefährdung des Tabakbaues und vor allem der Tabakindustrie, zu der ich die Tabakarbeiter rechne. Die in der Resolution zum Ausdruck gebrachten Bedenken, vielleicht durch eine allzustarke Agitation von außen auch in die dortigen Kreise der Tabakarbeiter hineingebracht, erscheinen mir denn doch als viel zu schwarz gemalt und hoffe ich, daß die vom Reichstage über die p. Vorlage gefaßten Beschlüsse keineswegs die dort befürchteten Wirkungen herbeiführen werden und nach Jahr und Tag beim Vorliegen einiger Erfahrung meiner hier geltend gemachten Auffassung als richtig zugestimmt werden wird. Den beiden Herren Mitunterzeichneten bitte ich diese meine Aeußerung gleichfalls zur Kenntnisnahme vorzulegen. Ergebenst Pernlok."

So, nun haben die Tabakarbeiter eine Antwort, die ihnen klipp und klar sagt, daß die Steuer nur die einzelnen Raucher zu tragen haben, und daß bei der neuen Tabaksteuer der Tabakbau und die Industrie nicht zu Grunde gehen wird. Daß aber hunderte und tausende von Tabakarbeitern durch diese Steuer brotlos werden, scheint der Volksvertreter Pernlok nicht zu wissen oder wissen zu wollen. Die Arbeiterschaft aber kann hieraus ersehen, wie diese Art Volksvertreter über sie denkt. Diese kümmern sich herzlich wenig um das Wohl und Wehe der Arbeiter. Alles wird gern bewilligt, wenn die Konservativen nur nichts zu zahlen brauchen.

dt. **Liegnitz**, 29. November. **Zum Raubmord in der Augustastraße.** Nachdem das frühere Dienstmädchen der Ermordeten, Selma Klose, vernommen worden ist, deren Aussagen denen des jetzigen Dienstmädchens direkt gegenüberstehen, wurde diese, Emma Altmann, von Haynau, wohin sie sich zu ihren Eltern begeben hatte, telephonisch zurückberufen und am Sonnabend Abend durch die Polizei unter dem dringenden Verdacht, den Mord an der Frau Löwe verübt zu haben, verhaftet. Die Umstände lassen auch fast keinen anderen Schluß zu, nachdem noch durch die Untersuchung festgestellt sein soll, daß der Mörder nicht durch die Balkontür eingedrungen sein kann, da der Kältevorhang am anderen Morgen noch vorgespannt und intakt war. Zum mindestens kommt das Mädchen in den Verdacht, die Helfershelferin an der fluchbaren Bluttat zu sein. Das Mordinstrument ist wahrscheinlich ein im Haushalt benutztes kleines Handbeil, das seitdem verschwunden ist. Da die Ansicht besteht, daß es in den in der Nähe vorbeifließenden Mühlgraben geworfen worden ist, soll dieser wohl abgelassen werden. Sollte sich der Verdacht gegen das Mädchen bestätigen, so dürfte wohl ein Raubmord kaum vorliegen.

Wie uns mitgeteilt wird, hat die Verhaftete ein Geständnis abgelegt und auch den Ort, wo das Beil, mit dem die Tat verübt wurde, versteckt war, angegeben. Dasselbe wurde beim Haussuchen im Küchenofen unter der Wasserwanne gefunden.

Schweidnitz, 28. November. **Ironie und Zufall.** Dem Philosophen von Sanssouci, welchen die Geschichte auch „Friedrich den Großen" oder den „alten Fritz" genannt hat, ist am gestrigen Tage in unserer ehemaligen Festungshauptstadt sein Denkmal enthüllt worden. Die Ironie des Zufalls will es jedoch, daß das Denkmal unweit des Rathauses steht, allwo sich die in das Straßenpflaster eingelassenen zwölf Granitsteine mit den Anfangsbuchstaben der am 31. Juli 1848 gefallenen Demokraten befinden, die ein Opfer aus jenem „tollen Jahre" des 22. Infanterieregiments wurden.

Reichenbach, 30. November. **Ein Wanderer-Betrugs-Prozeß.** Einen gewaltigen Umfang nimmt die Untersuchung gegen den wegen Betruges und Unterschlagung in Untersuchungshaft genommenen Schwarzviehhändler Barembowicz aus Reichenbach an. Der Betrüger hat in zahlreichen Kreisen der Provinz Schlesien mit dreistem Raffinement eine Unmenge von Betrügereien verübt, durch welche er sich ganze Herden von Schwarzvieh erwarb. Bis jetzt sind bereits mehr als 140 Fälle von Betrug und Urkundenfälschung nachgewiesen. Der Schwarzviehhändler Schlesinger in Reichenbach wurde von dem Betrüger um Schweine im Werte von 20,000 Mk geprellt.

Militsch, 30. November. „Suste nischt, ad heem!" Kürzlich verstarb in Schmiegrode der hochbetagte frühere herzogliche Kutscher Karl Pinr. Dabei wird die Erinnerung an das allbekannte, liebenswunderne Holtei'sche Gedicht: „Suste nischt, ad heem!" wieder lebendig: denn der nunmehr Verewigte war es, der in seiner Jugend dem berühmten schlesischen Dialektdichter während seines Aufenthalts in dem hiesigen Schlosse den Stoff zu dem genannten Gedicht lieferte; den Ausspruch hat ja Holtei bekanntlich auch auf seinem Grabstein.

Ratibor, 30. November. **Oberbürgermeisterwahl.** In der letzten Stadtverordnetensitzung wurde Oberbürgermeister Wenzel auf eine weitere Amtsdauer von 12 Jahren wiedergewählt. Von 36 abgegebenen Stimmen entfielen 32 auf ihn. Vier Zettel waren unbeschrieben. Auch die Schwarzen hatten ihre Obstruktion gegen die Wahl des Oberbürgermeisters aufgegeben und waren an der Sitzung erschienen, und wie aus dem Stimmenverhältnis ersichtlich, haben sie fast alle für den Oberbürgermeister gestimmt.

Myslowitz, 30. November. **Die echten Boden** sind ärztlich bei der Frau des Gütervorstehers Neumann hierselbst festgestellt worden, alle Maßregeln, die zur Verhütung einer Weiterverbreitung dienen, sind getroffen worden.

Zalenze, 30. November. **Raubanfall.** Vor einigen Tagen wurde auf den Kaufmann Kunert aus Breslau in der Nähe von Zalenze ein Raubanfall verübt. Jetzt ist es der Polizei gelungen, die Täterin in der Person der Prostituierten Ignatzi aus Königshütte zu ermitteln und festzunehmen. Die Festnahme erfolgte in der Nähe des Bahnhofs. Als den Räuber bezeichnet die Verhaftete ihren Bräutigam, einen stellenlosen Kellner in Königshütte.

Schneidemühl, 29. November. **Ueberfall auf einen Postboten.** Auf dem Wege von Eichfier nach dem dortigen Bahnhofe wurde ein Postbote von zwei Männern, die sich hinter Bäumen versteckt hatten, angefallen. Anscheinlich hatten sie es darauf abgesehen, den Boten zu berauben; denn nachdem dieser ihnen 80 Pfennige gegeben hatte, entfernten sie sich in der Richtung nach Schlesien. — In Schwarzenau wurde beim Holzschlagen im Sannikier Walde der Arbeiter Woitkowiak aus Sannikiehauland von einem niederfallenden Baume erschlagen. — In Kreianke wurde bei der Einfahrt des Schneidemühler Mittagszuges ein Fahrwerk überfahren. Die Pferde wurden zermalmt, der Wagen und der Führer blieben unversehrt. Das Unglück ist darauf zurückzuführen, daß der diensttuende Beamte die Schranke nicht früh genug geschlossen hatte.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags v. 12—1 Uhr Mittags.

St., Berliner Chaussee. Ohne genaue Kenntnis des Sachverhalts bezw der Akten können wir Ihnen keine Auskunft geben. Wenden Sie sich an das Arbeiter-Sekretariat, Nikolaistraße 18/19.

Zeichnung. Wenn das Schriftstück ohne Ihren Willen mit Ihrem Namen unterzeichnet worden ist, liegt strafbare Urkundenfälschung vor. Eine Schadenersatzklage wegen Betrug dürfte keinen Erfolg haben.

Domslau 246. Der Schneidermeister ist verpflichtet, Ihnen den bestellten Paletot herauszugeben.

---

18. Ziehung 5. Klasse 219. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 28. November 1906, vormittags.
Nur die Gewinne über 140 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

[illegible]

Im Gewinnrade verblieben: 1 Prämie zu 300 000 M., 1 Gewinn à 100 000, 1 à 75 000, 2 à 60 000, 8 à 40 000, 7 à 30 000, 9 à 15 000, 24 à 10 000, 38 à 5000, 620 à 3000, 951 à 1000, 1434 à 500.

18. Ziehung 5. Klasse 219. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 28. November 1906, nachmittags.
Nur die Gewinne über 140 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

[illegible]